

Das Spotten der Vögel.

Eine sachlich-kritische Betrachtung

von

Bernh. Hoffmann.

Es muß eingangs hervorgehoben werden, daß das Spotten der Vögel mit dem Spotten, wie es von den Menschen — hier und da manchmal recht kräftig — ausgeübt wird, zunächst nichts zu tun hat. Letzteres ist gewöhnlich gegen einen oder mehrere Mitmenschen gerichtet, die durch den Spott lächerlich, zugleich aber auch mehr oder weniger verächtlich gemacht werden sollen. Derartiges Spotten erfolgt meist durch Wort oder Schrift, oder durch beides zugleich. Das Spotten der Vögel entspricht dem natürlich nicht. Häufig dagegen geschieht das Spotten der Menschen in der Weise, daß die Sprache, die Kleidung oder gewisse Angewohnheiten eines andern nachgeahmt werden, wodurch der Betroffene der Lächerlichkeit preisgegeben werden soll und wird. Dem kommt das Spotten der Vögel schon näher, wobei es sich bekanntlich auch um ein Nachahmen handelt, nur fällt hier ein Zweck des Spottens weg. An seine Stelle ist vielleicht etwas andres getreten, das in dem ältesten Sinn des Wortes „Spott“ enthalten ist. Nach Grimm (Wörterbuch X, S. 2689) ist das Wort Spott ursprünglich wahrscheinlich „ein technischer Ausdruck der alten Gaukler und Spielleute für ihre erbeiternden und neckischen Darbietungen“ gewesen, der in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen ist. Darnach bedeutet spotten soviel wie Scherz treiben, scherzen, wohin auch das „zum besten haben“ gehört. Diesen Sinn hat ja das Spotten der Vögel nebenher heute noch, denn wie oft sind wir schon von befiederten Spöttern zum besten gehalten oder kurz — genarrt worden. In früheren Jahrhunderten mag dieser Nebensinn des Spottens der Vögel sogar die Hauptrolle gespielt haben. Versetzen wir uns nur einmal im Geiste an die Stelle eines alten Jägers oder Vogelstellers, der die Stimme eines Raubvogels vernimmt, den er erbeuten möchte. Er geht der Stimme nach und sieht sich schon im glücklichen Besitz des Vogels; da merkt er, daß die Stimme von einem ganz andersartigen Vogel kommt, als er vermutet hat. Plötzlich sind seine Hoffnungen zu schanden; er selbst aber ist von dem rufenden Vogel genarrt worden. So darf es uns nicht wundern, daß schon

Brant in seinem „Narrenschiff“, das im Jahre 1494 zum ersten Male erschienen ist, sagt: „der häher eyn Spottvogel ist.“¹⁾

So erlangten die verschiedenen Beobachtungen betreffs des Spottens vorwiegend nur praktischen Wert und keinerlei wissenschaftliche Bedeutung. Man verzeichnete einfach die gelegentlich und wohl nicht immer völlig unbefangenen festgestellten Spottungen, ohne ernster über die Sache selbst nachzudenken. Andererseits führte die Käfigung der Vögel, wobei oft Mitglieder recht verschiedener Arten in dauernde unmittelbare Nachbarschaft gerieten, ebenfalls zu mancherlei Beobachtungen betreffs des Spottens, die noch dazu das Gute hatten, dafs sie häufig sicher festgestellt und leichter und wiederholt nachgeprüft werden konnten als viele Spottungen draussen in der freien Natur.

Aber selbst hier kam man über das nackte Aufzählen der verschiedenen Fälle von Spotten kaum hinaus; man verzichtete auf eingehende Erörterungen der verschiedenen Seiten des Spottens; nur wurde durch die immer häufigeren und wiederholten Beobachtungen allmählich die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf das Spotten hingelenkt.

Doch ist man erst in neuester Zeit dem Spotten der Vögel ernstlich näher getreten. Insbesondere hat man, um eine genügende Grundlage zu schaffen, vor allem auch die freilebende Vogelwelt inbezug auf das Spottvermögen und die Spottleistungen der einzelnen Arten eingehend durchforscht, während das Spotten von Käfigvögeln vor allem Gegenstand besonderer Liebhaberei und sogar von Züchtung und damit verbundenen Versuchen und Beobachtungen wurde.

Heute liegt bereits soviel, zum Teil überraschender Stoff vor, dafs es sich wohl lohnt, die ganze Frage des Spottens einmal eingehender unter verschiedenen Gesichtspunkten zu behandeln. Auf einzelne wichtige und beachtenswerte Arbeiten wird im Verlaufe der nachfolgenden Ausführungen hingewiesen und näher eingegangen werden.

Zunächst sei vor allem der Begriff des Spottens festgelegt. Das Wesentliche am Spotten der Vögel ist für uns natürlich nicht das Genarrtwerden, sondern die Sache selbst, nämlich die Wiedergabe artfremder Stimmen und Geräusche durch diesen oder jenen Vogel. Woher die Stimmen und Geräusche stammen, hat bei der Begriffsbestimmung nichts zu sagen. Ebenso bleibt ganz aufser Betracht, in welchem Umfange die Aufnahme und Wiedergabe fremder Schallgebilde durch den spottenden Vogel erfolgt. Keinesfalls schliessen wir uns der Auffassung von Rausch in Wien an, der nur diejenigen Vögel als Spötter bezeichnet, die gar keinen ihrer Art eigenen Gesang mehr hören lassen, sondern ihre Lieder lediglich aus einzelnen

1) Vergl. hierzu das weiter unten vom „Spotten“ des Eichelhähers Gesagte.

Teilen der Gesänge anderer Vögel bilden. Solche Begrenzung des Begriffs Spotten ist für unsre Betrachtungen zu eng. Sie bezieht sich in der Hauptsache wohl nur auf gezüchtete Vögel, während wir in unsern Erörterungen unser Augenmerk in erster Linie auf das Spotten freilebender Vögel richten werden. Hiernach ergibt sich für uns folgende Begriffsbestimmung:

„Unter dem „Spotten“ der Vögel verstehen wir das mehr oder weniger ausgedehnte Nachahmen fremder Töne und Geräusche, die der betreffende Vogel von andersartigen Vögeln oder sonst irgendwo genommen hat.

Im Anschluß hieran liegt es sehr nahe, nunmehr in die Behandlung der einzelnen Hauptfragen betreffs des Spottens unserer Vögel einzutreten. Doch ist dies leider nicht möglich. Es muß zunächst hervorgehoben werden, daß der vorhandene Stoff an Spottbeispielen doch sehr verschiedenwertig ist. Das kommt daher, daß die Entscheidung darüber, ob ein Vogel wirklich spottet oder nicht, in einzelnen Fällen keinesfalls leicht, sondern unter Umständen sogar sehr schwer ist. Es hängt dies mit verschiedenen Tatsachen zusammen, die berücksichtigt werden müssen, wenn Fehlschlüsse vermieden werden sollen. Da diese Tatsachen aber bisher vielfach übergangen worden sind und noch übergangen werden, wollen wir sie nachfolgend eingehender darlegen, wobei freilich etwas weiter ausgeholt werden muß. Es ist ja allgemein bekannt, wie mannigfaltig, in zahllose Kanäle, Rinnen und Aederchen verlaufend, die Stimmentwicklung unsrer Vogelwelt sich im Laufe langer Zeiträume gestaltet hat. Jeder nur denkbare Gesichtspunkt: die Stimmlage im allgemeinen, das Höhenverhältnis der einzelnen Töne, der Rhythmus, die Tonstärke, die Länge oder Kürze der verschiedenen Lieder, die Tonreinheit oder Tontrübung durch Geräusche von mehr oder weniger lautlichem Charakter usw. — alles dies ist bei der stimmlichen Gliederung des ganzen Vogelstammes und bei der entsprechenden Kennzeichnung der einzelnen Arten in Betracht gekommen. Nur wenige Arten begnügen sich mit ganz einfachen Rufen und kurzen, scharf umrissenen Liedchen wie z. B. der Wiedehopf²⁾, der Kuckuck, der Dompfaff, der Kernbeißer, der große Buntspecht, der Gartenbaumläufer, die Graumammer usw. Manche Arten dagegen verfügen über oft recht gegensätzliche stimmliche Gebilde. Wer dünkte da nicht an die beiden von einander so abweichenden Gesänge des Waldschwirrvogels oder gar an die drei so ganz verschiedenen tonlichen Aeußerungen des Schwarzspechts; auch vom Weidenlaubvogel hören wir oft in buntem Wechsel zwei einander ganz unähnliche Tonreihen, die tseteútsi tseteútsi usw. und

2) Die wissenschaftlichen Namen aller in der vorliegenden Arbeit erwähnten Arten sind dem am Schlusse stehenden Verzeichnis der letzteren beigelegt.

die sehr tonarmen krt Man muß sich erst durch längeres Beobachten davon überzeugen, daß beide, auch in der Vortragsstärke recht verschiedene Weisen aus derselben Kehle kommen.

Ich erinnere ferner an die Blaumeise mit ihren ^{dsi} . dse und dem trrrrédididid sowie anderen stimmlichen Erzeugnissen³⁾. Wesentlich vielseitiger ist schon die Kohlmeise. Neben diese können wir vielleicht den Kleiber stellen. Und nun — wenn ich sprunghaft vorwärts schreite — die Singdrossel. Wieviel herrliche Motive reiht sie oft an einander, eins immer schöner als das vorangegangene; wie abwechslungsreich sind sie gestaltet; dazwischen wieder mancherlei andere, unregelmäßige, ganz aus der Art fallende und zum Teil unschöne Gebilde, die meist einem höheren Stimmregister angehören, als die klangschönen Motive. Und schließlich gar der Gartenlaubvogel, der Getreiderohrsänger usw. Wie wechselnd sind hier die Töne, ihre Folgen, ihre Lage, der Rhythmus, die lautlichen Beigaben und anderes in all den vielen unaufhaltsam hervorquellenden Motiven bei ein und demselben Vogel! Das Studium und das Aufzeichnen der Stimme einer einzigen der letztgenannten Arten vermag einen recht guten Teil der Kraft und der Zeit eines Beobachters in Anspruch zu nehmen!

Es sei auch darauf hingewiesen, daß es verschiedene Vogelarten gibt, welche die eine Hälfte ihres Liedes — und zwar ist's gewöhnlich die zweite — gern außerordentlich abwechselnd gestalten, während die andere Hälfte eine gewisse Form mehr oder weniger gleichmäßig beibehält. Diese Eigentümlichkeit fängt bei der Goldammer an, die ihre Anfangs-tsi nur wenig ummodellt, während der kurze Schluß derartige Veränderungen erfahren kann, daß ich einmal von einer singenden Goldammer in ganz kurzer Zeit sechs verschiedene Schlüsse ihres Liedchens aufzuzeichnen vermochte⁴⁾. Beim Trauerfliegenschäpper wird die Sache schon auffallender. Der Anfangsteil seiner Liedchen besteht gewöhnlich aus einer zwei- bis dreimaligen Wiederholung einer einfachen Silbe oder zweier Silben; wie stark wechselnd ist dagegen — wenigstens bei guten Sängern — meist der zweite Teil mit den entzückenden Tonperlketten usw. Auch das Gartenrötel muß hier genannt werden, dessen zweite Liedhälfte fast andauernd, oft sogar sehr sprunghaft wechselt⁵⁾, während uns der erste Liedteil auf eine andere Eigenart der Vogelmusik bringt — das ist das Variieren eines kleinen Themas, worauf uns übrigens schon die verschiedenen

3) Die Punkte hinter den einzelnen Silben bedeuten deren Wiederholung; der weite oder nahe gegenseitige Abstand der Punkte weist auf eine rasche oder langsame Folge der entsprechenden Silben und Töne hin.

4) Näheres in meinem Aufsatz: „Rufe und Gesang der Goldammer“ in Verh. Orn. Ges. Bay. 1921, Heft 1, S. 58 u. ff.

5) Vergl. auch weiter unten S. 274 das vom Wintergoldhähnchen Gesagte.

Schlüsse der Goldammer hinweisen. Achtet man längere Zeit auf ein andauernd singendes Gartenrötel, dessen Liedanfang in seiner Grundform vorwiegend wie übrviédsedse klingt, so wird man bald die zahlreichen Wandlungen erkennen, welche dieses kleine Gebilde im Laufe der Zeit erfährt; wie wird es hin und her gebogen, verlängert, verkürzt usw.! Besonders Großes aber leisten auf dem Gebiete des Variierens z. B. der Pirol, die Misteldrossel, die Amsel ja sogar unsere Singdrossel, von der ich einmal rasch hintereinander nicht weniger als zehn Varianten eines ganz kleinen Themas vernahm⁶⁾. Wir dürfen und müssen hier sogar schon von einer Art freien Fantasierens sprechen, infolgedessen der Vogel im Unterbewußtsein über sein stimmliches Material derart leicht verfügt, daß jeden Augenblick neue Gebilde daraus geschaffen werden können. Dazu kommt, daß bei vielen Vogelarten, z. B. bei der Singdrossel, dem Gartenlaubvogel usw. die einzelnen Individuen oft wieder ihre eigenen Weisen haben. Hören wir eine Singdrossel oft vor unserm Fenster, wobei ihre Motive sich uns mehr oder weniger einprägen, so werden wir bei Rückkehr der Singdrosseln im nächsten Jahre sicherlich sofort am Gesange feststellen können, ob die vorjährige oder eine andere Singdrossel sich in der Nachbarschaft unserer Wohnung niedergelassen hat.

Manche, vielleicht sogar viele Vögel lassen ferner einen Sommer- und einen Wintergesang hören, die häufig, wie z. B. bei der Amsel, sehr verschieden von einander sind. Nicht unerwähnt mögen hier die Meisen bleiben, von denen ich nicht selten, besonders in der kälteren Zeit, eigenartige kurze Plauderstrophen vernommen habe, die zu den kurzen, schlagartigen Motiven der Paarungszeit in einem sehr auffallenden Gegensatz stehen. Ähnliches habe ich mehrfach beim Rotkehlchen festgestellt, das vorwiegend in den ersten Frühlingstagen leisen, plaudernden Gesang hören läßt, der noch dazu oft recht lange andauert; vom Buchfinken habe ich ebenfalls ähnliches, etwas verstohlenes Geplauder zu hören bekommen.

Und schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß die Psyche der Vögel verhältnismäßig stark und vielseitig entwickelt ist. Es versteht sich von selbst, daß sie auf die Stimme und deren Gestaltung in verschiedenen Fällen einen starken Einfluß ausübt und daß infolge besonderer Steigerung gewisser Affekte aufsergewöhnliche Rufe und sonstige Tongebilde entstehen können, wie sich z. B. der Schreckruf der Amsel je nach der Stärke des Schrecks sehr verschieden gestaltet.

Nicht unerwähnt sollen die Ueberraschungsrufe und -töne bleiben, welche manche Vögel hören lassen, wenn sie plötzlich

6) Vergl. in meinem Buche „Kunst und Vogelgesang“ (Leipzig, Quelle & Meyer) S. 133 u. f.

durch irgend etwas oder durch irgend wen überrascht werden, und die selbst den erfahrensten Vogelstimmenbeobachter irre machen können, so stark weichen sie oft von allen sonstigen Aeußerungen der betreffenden Vogelart ab.

Ferner gehören hierher wohl auch die stimmlichen Aeußerungen bei besonders gesteigerten erotischen Zuständen der Vögel, die oft in recht auffallender Weise zum Ausdruck gelangen. Hier bietet uns wieder die Amsel ein prächtiges Beispiel: Ist das Männchen besonders erregt, so trippelt es in steifer, gespreizter Haltung des Körpers, mit breit gefächertem, auf der Erde hinschleifendem Schwanze, lang vorgestrecktem Hals und Kopf und mit aufgeplustertem Gefieder um das Weibchen herum. Und was und wie singt die Amsel in solchen Lagen? Nicht den herrlichen, laut- und volltönenden, in gewählten Rhythmen und oft weiten Tonfolgen hinfließenden Gesang, sondern ein Zerrbild desselben: abgebrochene, leise, mehr oder weniger herausgeprefste und -gewürgte Töne und Geräusche — alles die Folge eines ausnahmsweise hochgesteigerten Zustands! — — —

Aber wozu all' diese etwas abseits liegenden Erörterungen? — Sie sollen in aller Kürze zeigen, wie unendlich vielgestaltig und den mannigfaltigsten Schwankungen unterworfen die stimmlichen Aeußerungen der Vögel sind. Die Folge davon ist, daß wir, wie im allgemeinen bei der Entwicklung bzw. Entfaltung der gesamten Lebewelt, so auch auf dem Gebiete der Vogelstimmen auf sogenannte Konvergenzerscheinungen stoßen. Im Gesang weit von einander stehende Zweige haben sich — um ein Bild zu gebrauchen — bei ihrer immer stärkeren Ausbreitung in einzelnen Teilen gegenseitig derart genähert, daß diese sich vollständig oder wenigstens zum größten Teil decken, infolgedessen wir sie kaum noch zu unterscheiden vermögen. Dieses „Sich decken“ kann dauernd sein oder — wenn ich bei dem Bilde einer Pflanze und ihrer Zweige bleiben darf — gelegentlich einmal durch einen äußeren Anstoß, z. B. durch den Wind — in unserem besonderen Falle durch eine Laune der Fantasie oder besondere Erregung des Vogels usw. — herbeigeführt werden. In allen Fällen kann man rückichtlich der Vogelstimmen leicht vermuten, daß der eine Vogel den Gesang des andern nachgeahmt — also gespottet habe, während das betreffende Motiv oder Liedchen ur-eigener Besitz oder eigenes Erzeugnis beider Arten ist. Solche Konvergenzen auf vogelstimmlichem Gebiete haben wir z. B. in dem überraschend gleichartigen dsigsdiridsig bei Rotkehlchen und Zaunkönig. Und wie außerordentlich decken sich die Rufe von Kohlmeise und Buchfink, die wir mit p(ü)itt wiedergeben können. Ich erinnere ferner an die hüid und füid, die weit voneinanderstehende Arten hören lassen, an die hieäh des Mäusebussards, des Habichts und des

Eichelhähers; sowie an den ganz gebunden vorgetragenen absteigenden und breiten Pfiff des Pirols und des Stars. Auch hier haben wir es entschieden nur mit Konvergenz und nicht mit Spotten von seiten des Stars zu tun, denn man vernimmt z. B. den zuletzt erwähnten auffallenden Pfiff von Staren überall, auch in Gegenden, wo der Pirol fehlt. Schliesslich erinnere ich noch an das Wiehern des Zwergtauchers und an die täuschend ähnlichen, oft auch etwas an- und absteigenden raschen Tonketten des Kleibers!

In all' diesen Fällen ist die gegenseitige Deckung der Stimmen eine vollständige oder wenigstens eine nahezu vollständige. Sie erstreckt sich auf Tonfolge, allgemeine Stimmlage, Rhythmus, lautliche Beigabe, Tempo usw. Ich bezeichne deshalb solche Konvergenzen als Voll-Konvergenzen. — In anderen Fällen ist die gegenseitige Deckung der Stimmen nur eine teilweise. Ich denke hier beispielsweise an die Tonreihen der Sumpfmeise, der Klappergrasmücke, des kleinen Buntspechts und des Turmfalken, die aus einer rhythmisch ganz gleichmässig verlaufenden Kette gleichhoher Töne bestehen. Immerhin ist schon eine Unterscheidungsmöglichkeit vorhanden, sofern die einzelnen Tonketten bei den genannten Arten etwas verschiedene lautliche Beigabe haben und verschieden hoch liegen, am höchsten bei der Sumpfmeise ($h_4 - c_5$), am tiefsten beim Turmfalken (h_3); der kleine Buntspecht ruft meist in e_4 , während das Müllerchen seine Klapperstrophe gewöhnlich um gis_4 herum anstimmt.

Wie oft lesen wir weiterhin in Mitteilungen über Vogelstimmen, daß der betreffende Beobachter beim Verhören eines Vogels an eine ganz andre Art hat denken müssen. Auch das weist auf eine, wenn schon nur teilweise Deckung der betreffenden Stimmen hin. Ich bezeichne solche Konvergenzen als Teil-Konvergenzen.

Sämtliche bisher angeführten Konvergenzen aber liegen allzeit zu Tage; man kann sie bei jedem Vertreter der betreffenden Arten feststellen; deshalb fasse ich sie zusammen als Dauer- (oder art-eigene) Konvergenzen.

Diesen gegenüber gibt es noch manche gegenseitige Deckungen von Vogelstimmen, die man nur hier oder da einmal beobachtet; sie kommen wohl meist infolge der oben erwähnten musikalischen Fantasie bez. der Neigung zum Variieren oder durch eine besondere Erregung der Vögel zustande; es sind gelegentliche (oder individuelle) Konvergenzen. Auch hier seien ein paar Beispiele aus meiner eigenen Erfahrungswelt angeführt, umso mehr als gerade solche Fälle leicht einmal als Spotten der einen Art gedeutet werden können, was aber völlig ausgeschlossen ist.

Vor längerer Zeit vernahm ich plötzlich in meiner Nähe ein kleines Liedchen. Ich mußte sofort
an eine Dorn-  grasmücke
denken, zumal der *ü h r v i e r d s e v i e r d s e v i e r d s e* geräuschhafte Teil
des Liedchens stark hervortrat,

wie es bei letztgenannter Art üblich ist ⁷⁾. Da jedoch die Anwesenheit einer Dorngrasmücke an dem betreffenden Orte sehr unwahrscheinlich war, forschte ich nach dem Sänger; es war ein Gartenrötel. Doch kann hier von einem Spotten nicht die Rede sein; das Gartenrötel hatte nur die bekannte Einleitung seines Liedchens, die ich oben mit ührviédsedse wiedergegeben habe, zu der voranstehenden etwas ausgedehnteren Gestalt variiert, neben der ich übrigens noch einige andere Varianten zu hören bekam.

Etwas verwickelter liegt schon folgender Fall: Ich habe gelegentlich hier oder da von Blaumeisen neben den alltäglichen S. 268 angeführten Liedchen auch ein solches vernommen, das wie dsisi..... dsjir klang. Es wurde regelmäsig mehrere Male wiederholt, so dafs ich seiner stets ganz sicher wurde. Ich bin fest überzeugt, dafs Jemand, der auf Spottgesänge unsrer Vögel ausgeht, hierin einen solchen erkennt und sich leicht zu der Behauptung versteigen wird, die Blaumeise habe der Gebirgsbachstelze nachgespottet, die diese Liedform besonders in der Paarungszeit gern hören läfst. Und doch ist dem nicht so. Ich habe obiges Liedchen von Blaumeisen an Stellen gehört, wo keine Gebirgsbachstelze in der Nähe war. Ueberdies ruft die Blaumeise oft auch einzeln dsjir . . . oder dsjir . . . , besonders, wie mir scheint, im Winter bis ins Frühjahr hinein. Den Ausgangspunkt für das angeführte Liedchen bildet jedenfalls die Umkehrung des Liedchens dsjir zu dsisi dsjir . . . , die ich mehrfach vernommen habe. Es bedarf nur einer kleinen, bei Blaumeisen sehr leicht möglichen Veränderung des Schlusses und das Bergstelzenliedchen ist fertig, ohne jede Spur unmittelbarer Nachahmung.

Ferner vernahm ich vor kurzem von einer Singdrossel u. a. sehr hohe, mit Fistelstimme hervorgebrachte und im Zusammenhang hiermit recht schwach ausfallende dsisisi-Rufe. In der Nähe trieben sich ein paar Schwanzmeisen herum, welche die gleichen Rufe hören liefsen. Es wäre sehr leicht gewesen zu behaupten, die Singdrossel habe gespottet. Wer aber bedenkt, dafs manche Singdrosseln mit einer gewissen Vorliebe solch' hohe, geräuschhafte Gebilde bringen, denen gegenüber die schönen, tieferen und klangschönen Motive oft sehr zurückstehen, und wer weiterhin die aufserordentliche Vielgestaltigkeit der hohen Tongebilde und lauthaften Nebengeräusche in der Musik der Singdrosseln kennt, der wird es verneinen, dafs wir es im vorliegenden Falle mit einer Spottung zu tun haben; er wird vielmehr eine gelegentliche Konvergenz annehmen.

Als letztes Beispiel sei noch einer Kohlmeise gedacht, die vor längerer Zeit mehrmals hintereinander das Liedchen anstimmte: dsisi dsjir Hier lag der Gedanke sehr nahe, dafs dieser

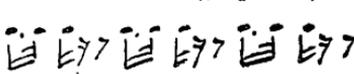
7) Vergl. in meinem „Führer durch die Vogelwelt“ 1. Teil, 2. Aufl., S. 132.

Gesang einem Waldbaumläufer nachgespottet war, und hätte sich ein solcher wohl gar in der Nähe vernehmen lassen, dann wäre für manchen Beobachter die Sache wahrscheinlich zur Gewissheit geworden, zumal er obiges Kohlmeisenliedchen vielleicht sonst nirgends vernommen hat. Aber auch hier ist jedes Spotten ausgeschlossen. Es fragt sich demgegenüber: Wie können wir uns das Zustandekommen des obigen tatsächlich sehr seltenen Liedchens erklären? — Einfach in folgender Weise: Oefters — besonders vom Herbst bis zum zeitigen Frühjahr — kann man von Kohlmeisen Rufe hören wie z. B. bids^{ids} djúid, si^{si} djúid, oder dsisi^{dsisi} djúid. Wird nun die zweite Silbe des letzterwähnten Rufes mehrmals wiederholt und dabei die Verbindung zur tieferen Tonlage der nächsten Silbe hergestellt, so entsteht das obige Liedchen — auch ohne Waldbaumläufer!

Es ergibt sich hieraus, daß die Entscheidung darüber, ob Spotten oder eine Konvergenz, insbesondere eine gelegentliche, vorliegt, in einzelnen Fällen selbst für einen erfahrenen Beobachter nicht immer ganz einfach und leicht ist, und daß nur ruhige Erwägung und möglichst umfangreiche Kenntnis auf dem Gebiete der Vogelstimmen die Frage entscheiden können.

Noch mißlicher wird die Sache, wenn man an die Spottangaben anderer Beobachter herantritt, um sie auf ihre Berechtigung bzw. Richtigkeit zu prüfen. Sie erstrecken sich oft auf ganz vereinzelte Fälle, wie ja das Spotten überhaupt sehr häufig nur von einzelnen Individuen ausgeübt wird. Dann ist — abgesehen von Fällen bei gekäfigten Spottvögeln — ein Nachprüfen schon von vornherein fast ausgeschlossen. Oft wird schlechthin ohne nähere Angaben behauptet: Dieser oder jener Vogel hat dem oder jenem Vogel nachgespottet; dabei fehlt jede Beweisführung, die freilich nicht ganz leicht ist, da das Aufzeichnen der vernommenen stimmlichen Äußerungen eines Vogels bzw. ihre Beschreibung nur bis zu einem gewissen Grade an die Wirklichkeit herankommt. Immerhin möchte ich ein paar Fälle herausgreifen, um sie einmal unter die kritische Lupe zu nehmen⁸⁾.

Da wird z. B. behauptet, eine Singdrossel habe der Wachtel nachgespottet, weil sie den Ruf hat hören lassen:

 genau wie bei der Wachtel, mehrmals hintereinander. Aber Singdrosseln lieben u. a. bekanntlich

das Motiv:
Mal wieder-
drossel hier-
Ton weg —



das sie ebenfalls ein paar holen. Läßt die Sing-
von einmal den letzten
und Singdrosseln variieren

8) Man wird selbst mit phonographischen Aufnahmen der Spottgesänge nicht immer einen sicheren Nachweis des Spottens der betreffenden Art zu erbringen vermögen, da auch hier leicht Entstellungen mit unterlaufen können.

ihre Liedchen, wie schon weiter oben bemerkt, sehr gern — so haben wir schon das Wachtel-Motiv, ohne dafs dabei die Singdrossel auch nur im entferntesten der Wachtel nachgespottet hat.

Schwieriger zu beurteilen sind unter anderem die auferordentlich zahlreichen Spottbeispiele, welche Stadler und Schmitt in gemeinsamer Arbeit zusammengestellt haben. Es kann natürlich nicht bezweifelt werden, dafs sehr viele ihrer Feststellungen zurecht bestehen, andererseits scheinen die beiden Beobachter in manchen Fällen doch zu weit gegangen zu sein. Ich denke hier beispielsweise an die vielen von ihnen vorgebrachten Fälle des Spottens der Wintergoldhähnchen⁹⁾. Jeder, der diese Vögel in grosser Zahl verhört hat, weifs, dafs ihre Liedchen aus zwei Teilen bestehen, ähnlich wie bei manchen andern Vögeln, deren ich weiter oben (S. 268 u. ff.) gedacht habe. Der erste Teil setzt sich aus mehreren Wiederholungen eines kleinen Presto-Motivs zusammen, das sehr leise und meist ziemlich verwaschen vorgetragen wird und lautlich z. B. wie sisisese ' / . ' / . ' / . klingt, während der zweite Teil gewöhnlich nur wenige Töne umfaßt, die häufig deutlicher hervortreten und ganz anders zusammengesetzt sind als die des ersten Teils. Dabei erfährt der zweite Teil, ähnlich wie z. B. beim Gartenrötel, fast andauernd eine Umgestaltung und zwar nach jeder Seite hin, so dafs es dabei sehr leicht einmal zu gelegentlichen Konvergenzen mit den Tongebilden andrer Vögel kommen kann und wohl auch kommen wird. Stadler und Schmitt meinen dagegen, dafs die von ihnen beobachteten Wintergoldhähnchen den Kohl-, Blau-, Sumpf-, Schwanzmeisen, Hänflingen, Grünlingen, Baumläufern und andern Arten nachgespottet haben: „sie hängen ihren Strophen eine schier unübersehbare Menge von fremden Stücken¹⁰⁾ an“, was ich auf grund meiner langjährigen Erfahrung leider nicht im geringsten bestätigen kann¹¹⁾.

In andern Fällen ist z. B. die Beweisführung der beiden Beobachter für ihre Behauptungen recht unbefriedigend. So sagen sie in dem Aufsatz „Ueber das Spotten mitteleuropäischer Vögel¹²⁾“, dafs das Braunkehlchen die Strophe der Dorngrasmücke nachgeahmt habe, und geben diese Strophe durch das Notenbild wieder, das aber, wie jeder Vogelstimmenforscher bestätigen wird, in solcher Gestalt und Ausdehnung in keiner Weise an den Gesang der Dorngrasmücke, sondern viel



9) Stadler und Schmitt: Das Spotten der Vögel“ in Orn. Mon.-schrift B. 40, S. 194.

10) Vom Verfasser gesperrt.

11) Für Bekanntgabe von hierher gehörigen Beobachtungen von andern möglichst erfahrenen und streng urteilenden Seiten wäre ich im Interesse der Sache sehr dankbar.

12) Verh. d. Orn. Ges. Bay. 1913, B. XI S. 228.

eher an den der Heidelerche erinnert¹³⁾. Es ließen sich noch verschiedene Beispiele anführen, die bei mir ernste Bedenken erregen, doch sei hier nicht näher darauf eingegangen, da dies zu viel Raum beanspruchen würde.

Dagegen will ich nun auf grund meiner eigenen Erfahrung mehrere unbedingt feststehende Fälle echten Spottens schildern, die zum Ueberraschendsten gehören, das meine Vogelstimmebeobachtungen mir gebracht haben.

Ende März 1920 vernahm ich z. B. eine Sumpfmeise, die ganz regelrecht die bekannte Strophe tjiv klapperte. Ich suchte den Sänger auf dem Kirschbaume, von dem die Stimme kam, fand ihn jedoch nicht. Aber ein Buchfink trieb sich andauernd da oben herum. Plötzlich bemerkte ich, dafs er bei jedem Erklingen und Abbrechen der Klapperstrophe sein Schnäbelchen öffnete und schlofs: er war also der Sänger. Lange Zeit blieb der Buchfink bei dieser Sumpfmeisenstrophe; dann liefs er das v weg und hing der Strophe ein paar dj(e)r und weiterhin noch ein huíd an; die Tonkette wurde von anfang an etwas absteigend und erhielt schliesslich die dem Buchfinkenliedchen eigne Klangfarbe — der Buchfink hatte sich selbst, bzw. sein eignes Lied wiedergefunden. — Im zweiten Falle, den ich hier anführen will, war die Täuschung noch einschneidender. Auf einem Vogelstimmenausflug, den ich mit einer grösseren Anzahl Herren nach Cossebaude und weiter unternommen hatte, standen wir vor den grossen Elbwiesen bei Niederwartha, durch die sich ein Graben mit etwas Gebüsch und einer überragenden Weide hinzieht. Von dieser kam der unzweifelhafte Gesang einer Dorngrasmücke, wieder in den kurzen Formen, wie ich sie in meinem „Führer durch die Vogelwelt“ 1. Teil 2. Aufl. S. 134 geschildert habe und an denen man die Dorngrasmücke sehr leicht erkennt. Ich suchte mit meinem Zeifsglase nach dem Sänger, um ihn meiner Begleitung persönlich vorzustellen, sah aber sofort, dafs es keine Dorngrasmücke war. Im nächsten Augenblick flog der Sänger in die Wiese herab und hing nun am Stengel einer grossen Staude: es war ein Braunkehlchen. Noch lange setzte es sein Spotten fort. Zum Glück konnte ich bald darnach meiner Begleitung eine stimmechte Dorngrasmücke vorführen, wobei sich alle von der überaus täuschenden Nachahmungskunst seitens des Braunkehlchens überzeugten¹⁴⁾.

13) Uebrigens stellen Stadler und Schmitt den Dorngrasmückengesang an einer andern Stelle derselben Arbeit (S. 225) durch die nebenstehende Linie dar, welche — abgesehen von dem grossen Gegensatz zu obigem Notenbild — den Gesang der genannten Art ebenfalls nicht treffen dürfte. Dafs die genannten Beobachter in der „Vogelsprache“ (S. 61) für den Dorngrasmückengesang noch eine Melodielinie in Gestalt einer einfachen Welle bringen, soll nicht unerwähnt bleiben.

14) Vergl. betreffs des Spottens unseres Braunkehlchens den fast noch überraschenderen Fall, den ich in meinem „Führer durch die Vogelwelt“ 1. Teil 2. Aufl. S. 160 geschildert habe.



Einen sehr interessanten Fall von Spotten erlebte ich am 31. Mai 1921, als ich, durchs Muldental aufwärts wandernd bis Alt-Zschillen gekommen war. Hier vernahm ich in glühender Mittagshitze von einer mächtigen Linde den unverkennbaren Gesang des Gartenbaumläufers mit treuester Einhaltung der kleinen, in der Grundform sehr ausgeprägten Gestalt; Tonhöhe, Tonfolge, Rhythmus usw. — alles stimmte. Ich wäre ruhig weiter gewandert, wenn nicht dann und wann ein Starliedchen dazwischen erklingen wäre, das von derselben Stelle kam. Ich suchte mit dem Glase nach beiden Vögeln — fand aber nur den Star. Trotzdem wollte ich nicht glauben, daß dieser, der zwar sonst stimmlich viel leistet, das Gartenbaumläuferliedchen so unverfälscht und andauernd richtig singen konnte. Deshalb wartete ich, bis der Star zu einem Starkasten in einem kleinen Gärtchen herabkam, von dem aus er in der Hauptsache nur das *Certhia*-Liedchen hören liefs. Wieder wurde mir klar, wie außerordentlich wandlungsfähig die Starenstimme ist.

Aufs höchste erstaunt war ich ferner einmal während meines Aufenthalts auf der Insel Schiermonnikoog in Holland im Juli 1914, wo zahlreiche Austernfischer fast zu allen Stunden des Tags ihre Stimme, obenan das recht aufdringliche dakiéb, dakiéb usw. hören liefsen, als ich dieses klare, eigenartige und deshalb unverkennbare Motiv etwas leiser, aber ebenfalls in mehrfacher Wiederholung mit demselben Rhythmus und derselben Klangfarbe aus einer Baumgruppe heraus vernahm. Beim Nachforschen fand ich, daß ein Gartenlaubvogel dieses Motiv sang, wobei ich ihn übrigens noch oft ertappt habe.

Weiterhin sei noch einer recht eigenartigen Nachahmung gedacht. Am 16. Januar 1917 rief in einem Garten der Wiener Straße in Dresden eine Sumpfm e i s e die schon oben ¹⁵⁾ angeführte Klapperstrophe tjiv in völlig gleichmäßigem Rhythmus, wie es eben ihre Art ist. Da plötzlich glitt eine auf einem nahen Bahndamm fahrende Lokomotive mit ihren Rädern auf den vereisten Schienen aus, so daß die Geräusche des ausströmenden Dampfes, die wir einzeln annähernd durch die Silbe tschi wiedergeben können, plötzlich ein sehr beschleunigtes Tempo annahm, infolgedessen ich zu hören bekam: tschi Und was tat meine Sumpfm e i s e? — Sie änderte ihr Liedchen rhythmisch entsprechend ab und sang mit einem Male tjiv . . . tji . . . ! Die Lokomotive gab das Beispiel nochmals, was die Sumpfm e i s e entsprechend befolgte. Noch oft liefs sie danach ihr Liedchen mit dem mitten drin eintretenden Wechsel des Tempos erklingen. Später tauchte der ursprüngliche gleichmäßige Rhythmus wieder auf, der schließlich die Oberhand bekam. Als ich am nächsten Morgen die Sumpfm e i s e an gleicher Stelle verhörte, war von der Spottung nichts mehr wahrzunehmen.

Dafs auch demselben Genus angehörende Arten spottend einander nachahmen, sei durch die Tatsache belegt, dafs ich z. B. Goldammern schon ein paar Mal am Schlusse ganz ortolanisch habe singen hören.

Auch verschiedene Arten der Gattung *Parus* spotten miteinander einander nach. Folgende Fälle seien erwähnt: Bei meinen regelmässigen Winter- und Frühjahrswanderungen durch den Dresdner Grossen Garten hörte ich z. B. am 20. Januar 1925 aus einer Gruppe von Blaumeisen andauernd die bekannte Blaumeisenstrophe trrrrrédididid. Sie wurde ungezählte Male wiederholt und hätte mich gleichgültig gelassen, wenn mir nicht die Tonstärke auffallend kräftig vorgekommen wäre; ich nahm deshalb die Meise aufs Korn — sie safs sehr nahe vor mir —, es war eine Kohlmeise, die das Blaumeisenmotiv täuschend nachahmte und auch weiterhin dauernd festhielt. — An gleicher Stelle vernahm ich am 11. Februar desselben Jahres eine Blaumeise, welche sehr oft hinter einander das sidsibie der Kohlmeise anstimmte, nur lag es etwas höher, klang dünner und feiner und die Töne hatten etwas Sirrendes an sich, so dafs das Liedchen mehr wie sidsibie(s) klang. Bei dem Zusammenleben verschiedener Meisenarten an derselben Oertlichkeit sind solche Spottungen besonders in der Zeit, wo das Singen von neuem anhebt, leicht begreiflich¹⁶⁾.

Endlich sei noch ein Fall von Spottung angeführt, wo zwei ganz verschiedenartige Vögel gegenseitig spotteten: In der Nähe der sog. „Backofenwand“ bei Hainsberg im Plauenschen Grund bei Dresden verhörte ich am 6. Mai 1925 in einem gemischten Bestand von Kiefern und Buchen einen Trauerfliegenschnäpper, welcher sehr oft als Eingang seines kleinen Liedchens ein ihrviédjedjedje brachte, das er unbedingt einem Gartenrotschwanz abgelauscht hatte. Nach wenig Augenblicken entdeckte ich den Vorsänger ganz nahebei. Und sofort gab es eine neue Ueberraschung. Das Gartenrötel brachte nämlich an stelle des eben erwähnten Liedanfangs die meist dreimal wiederholte Silbe sflirds, die mit dem Anfang des Trauerfliegenschnäpperliedchens derart übereinstimmte, dafs ich nur mit Hilfe des Glases feststellen konnte, aus welcher Kehle die betreffenden Silben und Töne kamen. Betreffs des übrigen Teils der beiderseitigen Lieder vermochte ich keinerlei Uebereinstimmung bzw. Nachahmung fest herauszuhören, was wohl dadurch leicht erklärlich ist, dafs die Lieder der genannten Arten, wie schon oben S. 268 erwähnt worden ist, im zweiten Teile oft sehr abwechselnd gestaltet sind, so dafs eine Nachahmung schon von vorn herein sehr unwahrscheinlich ist.

Es könnte noch eine ganze Reihe anderer eigener Spottbeobachtungen angeführt werden, doch mag es bei obiger Auswahl sein Bewenden haben. Nur sei noch bemerkt, dafs, wie sich aus

16) Vergl. auch meinen Aufsatz „Von *Certhia*-Mischsängern“ in Orn. Mon.-Ber. 1924, S. 159 u. ff.

meinen Beispielen ergibt, die verschiedenen Nachahmungen auf recht verschiedener Stufe stehen. Einmal nimmt ein Vogel ein fremdes Motiv auf, das ihm schon an sich mehr oder weniger liegt; ich denke da an den die Sumpfmeise nachahmenden Buchfink; der Anfang seines Liedchens ist dem der Sumpfmeise oft recht ähnlich. In andern Fällen erstreckt sich das Nachahmen besonders auf einen vernommenen Rhythmus wie bei der auf den Schienen ausgleitenden Lokomotive und der spottenden Sumpfmeise. Vielfach dagegen übernimmt der Spötter ganze Liedchen eines systematisch weit abstehenden Vogels, ohne das irgendwelche Verwandtschaft in musikalischer bzw. stimmlicher Hinsicht vorliegt; so war es bei dem spottenden Star, der den kleinen Gartenbaumläufer zum Muster genommen hatte. Dies Beispiel zeigt uns übrigens, wie weit die Uebereinstimmung zwischen Vorbild und Nachahmung zuweilen geht, erstreckte sich doch die Nachahmung von seiten des Stars sogar auf die feinste Schattierung der Klangfarbe des Baumläuferliedchens! Im ganzen aber ergibt sich aus den letzten Ausführungen, das wir beim Spotten — ähnlich wie bei den Konvergenzen — Teil- und Vollspottungen unterscheiden können, wodurch natürlich die Schwierigkeiten beim Feststellen von Spottungen nicht unwesentlich erhöht werden.

Auf all die übrigen Stufen und Grade des Spottens soll hier nicht näher eingegangen werden, da wir uns betreffs solcher Einzelheiten möglichst beschränken wollen und überdies zu diesen und verwandten Punkten u. a. schon Ausführungen von Schmitt und Stadler vorliegen.

Dagegen soll nun die Frage eingehender erörtert werden:

Wie können wir das Spotten der Vögel erklären?

Auf welcher Grundlage beruht die Möglichkeit oder vielleicht gar die Wahrscheinlichkeit des Spottens, das bei freilebenden Vögeln — darüber kann kein Zweifel bestehen — trotz aller Bedenken gegen manche Einzelfälle doch viel häufiger vorkommt, als man vielleicht glauben möchte. Wir erreichen das Ziel wesentlich leichter, wenn wir vorher die Frage lösen: Werden die arteigenen Rufe und Gesänge von Generation zu Generation vererbt oder müssen die Vögel ihre späteren stimmlichen Leistungen erst erlernen?

Die Antwort auf diese Frage dürfte jetzt wohl ein für allemal feststehen und zwar in dem Sinne, das zwar die Rufe und selbst einfache Gesänge, die mehr oder weniger Ruf-Form und vielleicht auch Rufcharakter haben, meist vererbt werden, das aber längere, schwierigere Gesangsformen von den Jungen zum mindesten zum größten Teil erlernt werden müssen. So singen z. B. Gartenbaumläufer, Heuschreckenschwirle und Weidenlaubvögel, auch wenn sie keine Möglichkeit des

Lernens von älteren Artgenossen haben, ganz artentsprechend¹⁷⁾. Es wird da ja auch nicht viel verlangt. Bei Mistel-, Schwarz- und Singdrossel wird die Sache schon anders. Heinroth beobachtete z. B. bei einer jungen Singdrossel, die mit anderen Jungvögeln aufgezogen worden war, daß sie im Herbst artfremde Töne aufnahm; im Frühjahr dagegen schliff sich das Ganze ab oder wurde derart in den bekannten Singdrosselrhythmus eingezwängt, daß kaum noch etwas Fremdes übrig blieb. Und von der Amsel sagt derselbe Beobachter, daß ihr Gesang ihr wohl angeboren sei, daß er jedoch leicht durch andre Töne (wohl im Sinne von Melodien) unterdrückt werde. Aber wie schon erwähnt: Von den meisten Singvögeln muß der ganze Gesang oder wenigstens der größte Teil desselben im Laufe der Jugendzeit gelernt werden. „Ein jung aufgezogener Buchfink, ein Trauerfliegenschnäpper, eine Nachtigall, eine Dorngrasmücke, ein Wiesenpieper singen durchaus nicht wie ihre freilebenden Artgenossen“ (Heinroth). Vielleicht können wir hierauf u. a. auch das eigenartige Singen — Studieren nennt man's gewöhnlich — zurückführen, das früh eingetragene, wahrscheinlich einjährige Buchfinken im zeitigen Frühjahr anstimmen. Wir vernehmen da eigenartige, meist ziemlich leise, etwas schüchtern vorgetragene Gesangsproben, die mehr Plaudern als Schlag sind, manchmal zwar etwas an die schließliche Gesangsform erinnern, häufig aber sehr davon abweichen¹⁸⁾. Später geht dieses Vorüber — wahrscheinlich unter dem Einfluß älterer, gutsingender Artgenossen — in den eigentlichen Finkenschlag über. Denn das ist wohl auch richtig, daß die Jungvögel oft nicht so sehr von ihren Vätern lernen, die in der Zeit des Aufwachsens der Jungen vielfach recht sangesunlustig sind, sondern von den vielen Artgenossen, die — besonders im nächsten Frühjahr — um sie herum singen und schlagen. Uebrigens hat W. Hagen auf Grund eigener diesbezüglicher Beobachtungen an zwei jung gegriffenen Buchfinken nachgewiesen, daß der Gesang von dieser Art tatsächlich erlernt werden muß¹⁹⁾.

Ueber andre einschlägige Tatsachen berichtet z. B. Michel in seinen „Beobachtungen über den Zwergfliegenschnäpper“²⁰⁾, dessen Lied bekanntlich gar nicht einfach, sondern mehrteilig und

17) Ich entnehme dieses und die folgenden Beispiele der Arbeit Heinroths („Lautäußerungen der Vögel“ im Journ. f. Orn. B. LXXII, S. 233 u. ff.), der auf dem in Rede stehenden Gebiete infolge seiner Aufzucht von zahlreichen Jungvögeln die meiste Erfahrung haben dürfte.

18) Zuweilen vernimmt man solche an Kindeslallen erinnernde Leistungen von früh erbrüteten Jungen schon im ersten Herbst. Man erlauscht dann Gebilde wie z. B. djidjidjidjidjdjödjul (mit absinkender Tonkette) oder dschidschidschuldji-djedje usw.

19) W. Hagen: „Ist der Gesang des Buchfinken angeboren oder erlernt?“ (Orn. Mon.-Ber. 1923, Heft 3, S. 52.)

20) Ornith. Jahrb. 1907, Heft 1/2, S. 18.

oft ziemlich ausgedehnt ist; Michel hat sechs aus dem Neste genommene Junge aufgezogen. Er berichtet u. a. wie folgt: „Ende Juni hörte ich zum ersten Male das charakteristische trrrr!, im Oktober auch den Lockruf tjuje! Anfang August liefs das Männchen einen leisen, schwätzenden Gesang hören, der dem eigentlichen Gesang in keiner Weise glich; er „studierte“, wie die Vogelfreunde im Isergebirge sagen ²¹⁾. Einen gleichen Gesang vernahm ich öfters bei jungen Vögeln, so auch bei aufgezogenen Singdrosseln“.

In ähnlicher Weise läfst ein mehrere Monate alter Sprosser, den man eingefangen hat, im nächsten Frühjahr zunächst keinen Sprossergesang hören, weil ihm die Vorsänger fehlen. Sobald er aber solche vernimmt, erlernt er den artechten Gesang in kürzester Zeit (nach Heinroth). Zur Bekräftigung der Tatsache, dafs der Gesang bei gewissen Arten nicht angeboren ist, sei ferner noch eines diesbezüglichen Versuchs eines Amerikaners, des Kustos der Vogelsammlung an der Universität in Princeton, Namens D. Scott, gedacht. Dieser nahm zwei fünf Tage alte Baltimorevögel und zog sie unter Abschluss von jedweder Vogelstimme groß; auch sorgte er dafür, dafs nicht etwa ein Mensch in ihrer Nähe sang oder pfiß. Vom dritten Monat an liefsen sie einzelne einförmige Rufe hören. Im Winter wurden diese viel seltner; im Februar dagegen erfolgte die Mauser und darnach begann der Gesang. Zunächst war er ganz kurz, von langen Pausen unterbrochen; aber allmählich wurde er länger und häufiger, bis die Vögel im Mai den ganzen Tag über musizierten. Doch klangen diese Gesänge ganz anders, als die von freilebenden Vertretern der Art. Später liefs das Singen wieder nach, um ein paar Jahre hindurch von Februar an immer wieder einzusetzen. Aber auch dann ähnelte der Gesang dem der wilden Artgenossen in keiner Weise. — Nach einiger Zeit wurden diesen zwei Vögeln noch vier andre junge Baltimore-Vögel zugesellt, welche ebenfalls dem Neste ganz jung entnommen worden waren und keinen andern Gesang gehört hatten. Sie lernten nur den Gesang der älteren beiden Vögel und Niemand hätte beim Verhören der sechs Vögel geglaubt, Baltimore-Vögel vor sich zu haben ²²⁾.

All die vorstehenden Beispiele dürften die tatsächlichen Verhältnisse von Vererbung und Nichtvererbung der Vogelstimmen befriedigend darlegen.

Woher es kommt, dafs — in der Hauptsache wenigstens — die Rufe im allgemeinen vererbt werden, der Gesang — soweit er nicht ganz einfach ist — aber nicht vererbt wird, so dafs er während der Jugendzeit des Vogels erlernt werden muß, soll nun im Folgenden noch kurz dargelegt werden:

21) Mit andern Worten: Rufe werden beim Zwergfliegenschnäpper vererbt, der Gesang muß dagegen erlernt werden (Anm. d. Verf.).

22) Nach einem Bericht in Nat. Wochenschr. 1902, S. 452.

Die Rufe werden vererbt — oder besser — sind Erbstücke geworden, weil sie entwicklungsgeschichtlich die ältesten stimmlichen Äußerungen der Vögel sind und weil sie mit nur ganz wenig Ausnahmen so kurze, einfache und so wenig schwankende Gestalt haben, daß sie den Vögeln am ehesten und leichtesten „in Fleisch und Blut“ übergehen konnten und mußten. Weiterhin waren die meisten Rufe wohl von Anfang an unwillkürliche, reflektorische Folgeerscheinungen verschiedener, einfacher oder gesteigerter Stimmungen und Erregungen bzw. von außen kommender Reize, und erst in zweiter Linie traten sie in den Dienst der Erhaltung des Individuums. Es ist dementsprechend die von Vorbildern völlig unabhängige Wiederkehr der Rufe bei den folgenden Generationen geradezu selbstverständlich.

Als mehr oder weniger rein reflektorische Äußerungen einfachster Art haben sich sicherlich auch die von den Rufen alter Vögel meist recht abweichenden Rufe nestjunger Vögel vererbt — wenn dieses Wort hier überhaupt am Platze ist. Ein Erlernen dieser frühesten Rufe auf grund der Nachahmung gegebener Beispiele ist unsomehr ausgeschlossen, als diese in der fraglichen Zeit ja vollständig fehlen.

Anders liegen die Verhältnisse beim Gesang der Vögel, der sich erst im Laufe der Zeit neben den Rufen oder aus den Rufen langsam heraus entwickelt hat²³⁾. Meist haben die Gesänge längere, oft sogar sehr lange und dabei jeweils sehr wechselnde Gestalt. In einzelnen Fällen wirbeln außerordentlich viel Töne im buntesten Wechsel der Höhe, des Rhythmus, der lautlichen Beigabe usw. durcheinander, oder es werden zahlreiche Motive in regelloser Verbindung zu einer minutenlang dauernden Kette zusammengeschlossen, die jedesmal wieder ganz andre Gestalt hat, wie z. B. bei unsern Feldlerchen usw.²⁴⁾. Es ist klar, daß dies einer unmittelbaren Vererbung des Gesangs in keiner Weise günstig ist. Ferner kommt der Gesang bei der Erhaltung des Individuums wohl kaum in Betracht; ja er wird für dieses manchmal sogar gefährlich, da durch den Gesang sehr häufig und leicht etwaige Feinde herbei gelockt und auf den singenden Vogel aufmerksam gemacht werden. — Hingegen dient der Gesang wohl in mehr oder weniger hohem Grade der Erhaltung der Art, sofern er erst zur Zeit der geschlechtlichen Reife der Männchen auftritt und beim „Sichfinden“ der Geschlechter eine Rolle spielt. Demgemäß braucht der Gesang nicht vererbt zu werden, da ja stets genügende Zeit vorhanden ist, in der ihn der Vogel von älteren Vorsängern durch Nachsingen ihrer Weisen erlernen kann.

Wie wird nun diese Möglichkeit zur Tatsache? Besonders ist dabei das Vorhandensein eines vielleicht nicht überall gleich

23) Der Gesang ist vielleicht viel jünger als z. B. die Kunst des Nestbaus.

24) Vergl. auch die Ausführungen auf S. 269.

stark auftretenden Betätigungstriebes der Singmuskulatur der Vögel von großer Wichtigkeit. Dafs derselbe wirklich den meisten Vogelarten zu eigen ist, sehen wir daran, dafs ihre Kehle von frühester Tagesstunde an bis zum späten Abend kaum einmal zur Ruhe kommt; oft wird sogar während der Futteraufnahme und während des Umherfliegens gesungen. Es ist dies leicht begreiflich; herrscht doch in der gesamten Vogelwelt ein äufserst starker Betätigungstrieb der allgemeinen Bewegungsmuskeln, infolgedessen selbst gröfsere Vögel fast andauernd auf den Beinen oder auf den Flügeln sind. Ist es da ein Wunder, dafs die Stimmuskeln am unteren Kehlkopf, durch deren Tätigkeit der Gesang erzeugt wird, einen gleichen oder wenigstens ähnlichen lebhaften Betätigungstrieb an den Tag legen? — Ja, wir können und müssen sogar wohl annehmen, dafs wenn sie von Haus aus keinen Betätigungstrieb besäfsen und sie an sich völlig träge wären, sie in den allgemeinen Bewegungs- und Betätigungsstrudel der gesamten übrigen Muskulatur geradezu mit hineingerissen würden. Dafs ein gewisser Zusammenhang in der Betätigung der Stimm- und der ganzen Bewegungsmuskulatur besteht, dürfte durch die Tatsache bestätigt werden, dafs z. B. die im Vergleich mit den Vögeln im allgemeinen doch trägen Säugetiere ihre Stimme viel weniger oft hören lassen als jene. Aber wir brauchen gar nicht so weit zu gehen, sondern können das Vorhandensein eines mehr oder weniger starken Betätigungstriebes der Singmuskulatur der Vögel an sich als sicher voraussetzen; es sei nur noch einmal z. B. an die Zwergfliegenschnäpper und an die Baltimorevögel erinnert, die sich, falls sie den arteigenen Gesang nicht zu hören bekommen, selbst einen wenschon ganz artfremden Gesang zurecht machen und diesen nun andauernd hören lassen ²⁵⁾.

Aus diesen Betrachtungen geht aber weiter hervor, dafs der Betätigungstrieb der Vögel zur Aneignung des arteigenen Gesangs nicht genügt, denn mit ihm allein geraten sie, wie die eben erwähnten Beispiele zeigen, leicht auf stimmliche Abwege. Soll der Betätigungstrieb in die richtigen Bahnen gelangen, so bedarf es neben einer Aufnahme- und Wiedergabefähigkeit für akustische Reize ganz besonders noch eines Nachahmungsvermögens, das in den meisten Fällen zu einem Nachahmungstrieb gesteigert ist. Je stärker er entwickelt ist, desto leichter werden sich die betreffenden Vögel wahrgenommene Töne und Geräusche zu eigen machen, desto schneller und sichrer werden sie die arteigenen Gesänge erlernen.

25) Natürlich gibt es hier, wie schon angedeutet, mancherlei Schwankungen, wie solche auch in den sonstigen Betätigungen der Vögel oft in grossem Mafse anzutreffen sind. Ich denke beispielsweise an die Trappen, von denen man nur höchst selten einmal Spuren einer Stimme zu hören bekommt. Auch vom schwarzbraunen Milan habe ich oft tagelang nichts vernommen, usw.

Es versteht sich nach dem bisher Gesagten wohl von selbst, daß der Betätigungs- und der Nachahmungstrieb sich besonders in der Jugendzeit der Vögel geltend machen müssen und werden, da bis zum Eintritt der Mannbarkeit der Gesang in der Hauptsache erlernt sein muß; und das Mannbarwerden erfolgt ja bei den meisten der hier in Betracht kommenden Vögel im Laufe des ersten bis zweiten Lebensjahres²⁶⁾. Im übrigen sei bemerkt, daß die beiden genannten Triebe, wie wohl alle Triebe, nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben der Vögel verschwinden, sondern vielleicht mit dem Aelterwerden der Vögel allmählich verklingen. Weiter soll dieser Punkt hier nicht erörtert werden, doch werde ich später bei näherem Eingehen auf das Spotten noch einmal hierauf zurückkommen²⁷⁾. Jedenfalls müssen wir hier, wie auch hinsichtlich der Stärke des Betätigungs- und Nachahmungstriebes nicht nur mit starken artlichen, sondern auch mit bedeutenden individuellen Schwankungen rechnen, genau wie die gesanglichen Leistungen oft sogar verwandter Arten von einander vielfach sehr erheblich abweichen und innerhalb der einzelnen Arten begabte und wenig begabte Sänger und individuelle Eigenheiten im Gesang schon von den verschiedensten Seiten beobachtet worden sind.

Wenn wir nun nach all' den letzten Ausführungen nicht daran zweifeln können, daß es in der Vogelwelt vererbte und nicht vererbte stimmliche Leistungen, insbesondere Gesänge gibt, und wenn wir auch erfahren haben, wie solche Vögel, denen die späteren Gesangsweisen nicht mit in die Wiege gelegt werden, das Versäumte durch Nachahmung von Vorbildern nachholen, so darf weiterhin nicht unerwähnt bleiben, daß zwischen Vererbung und Nichtvererbung noch ein drittes steht: das ist eine in sehr vielen Fällen deutlich erkennbare Veranlagung für den art-eigenen Gesang.

Es dürfte dies ebenso unumstößlich feststehen, wie daß es z. B. zwischen Rufen und Gesängen keine scharfe Grenze gibt. Auch die in Rede stehende Veranlagung ist leicht begreiflich. Durch die durch Hunderte von Generationen erfolgte Ausübung der arteigenen Gesänge sind die dabei in Betracht kommenden Nerven und Muskeln auf diese gleichsam eingestellt oder — wenn der Vergleich erlaubt ist — eingestimmt worden und zwar in einem Grade, daß es — wenigstens in manchen Fällen — eines nachdrücklichen Erlernens der arteigenen Melodien nicht bedarf, sondern nur einer Art Auslösung, eines ein oder wenige Male wiederholten Anstosses, um die artgewohnte Betätigung der Gesangsmuskeln hervorzurufen. Solche Veranlagung, auf die u. a. auch W. Hagen (l. c. S. 54) hinweist, müssen wir vor allem bei

26) Auch bei uns Menschen ist ja der Nachahmungstrieb im Kindesalter besonders stark entwickelt.

27) Siehe S. 287 u. f.

Vögeln voraussetzen, die trotz Absperrung von artzugehörigen Vorsängern nach langen Versuchen den arteigenen Gesang noch halbwegs zustande bringen; ich erinnere hier z. B. an manche junge Finken, die auch ohne Vorsänger eine dem späteren „Schlag“ mehr oder weniger ähnliche Gesangsweise hören lassen, sowie an den auf Seite 280 erwähnten Sprosser, der zwar allein keinen Sprossergesang zu Wege brachte, ihn aber in kürzester Zeit erlernte, als ihm singende Artgenossen beigegeben wurden. Auf die Veranlagung für den arteigenen Gesang ist fernerhin wohl zurückzuführen, daß z. B. eine Singdrossel Heinroths über aufgenommene fremde Motive die eigenen nicht vergaß, sondern jede ihrer artgemäßen Gesangsweise ein- und unterordnete, sowie daß stimmlich bereits mehr oder weniger verwelste Vögel den arteigenen Gesang in einer sehr kurzen Spanne Zeit hinzulernen, wenn er ihnen von Artgenossen vorgesungen wird. Daß wir auch auf dem Gebiete der natürlichen Veranlagung zum arteigenen Gesang auf mehr oder weniger starke artliche und individuelle Schwankungen stoßen, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. —

Nach diesen etwas ausführlichen aber wohl zweckdienlichen Erörterungen über die Art und Weise, wie unsere Vögel zu den arteigenen Rufen und Gesängen kommen, kehren wir zu unseren Betrachtungen über das Spotten der Vögel zurück und fassen zunächst diejenigen Vögel ins Auge, deren Rufe und Gesänge — wenn von letzteren überhaupt gesprochen werden kann — sehr einfach sind. Diese Vögel werden beides infolge unmittelbarer Vererbung²⁸⁾ leicht und sicher zu Gehör bringen, was wohl zugleich einschließt, daß das Ohr dieser Arten kaum irgendwie auf das Verhören von Vorsängern, vor allem von fremdartigen eingestellt sein wird. Der stimmliche Nachahmungstrieb wird, wenn überhaupt vorhanden, meist sehr gering entwickelt sein, weil er eben nicht nötig ist. Wir werden dementsprechend in den Reihen solcher Arten von vornherein wenig Spötter zu erwarten haben; und in der Tat sind z. B. der Kuckuck, der Wiedehopf, der Seidenschwanz, der Eisvogel usw., deren Stimmen alle an Einfachheit nichts zu wünschen übrig lassen, keine Spötter.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei denjenigen Vögeln, denen der Gesang nicht angeboren ist, sondern die ihn im Laufe ihrer Jugendzeit im wesentlichen dadurch erlernen, daß sie nachsingen, was ihnen von arteigenen Vorsängern in die Ohren geflötet wird. Hier heißt es eben in mehr oder weniger hohem Maße: Ohne arteigene Vorsänger kein arteigener Gesang. Auf alle Fälle sind die Ohren und die Stimmnerven der hier in Betracht kommenden Vogelarten von vornherein auf das Verhören anderer Vögel und die gänzlich unbewusste mechanische Aufnahme und Wiedergabe des Gehörten von Anfang an eingestellt. Wie leicht ist

28) Vergl. oben S. 278 u. f.

es aber bei solcher Aneignung des Gesanges — besonders im Hinblick auf den sich geltend machenden Betätigungs- und Nachahmungstrieb, von denen der letztere an sich sicherlich wahllos an das Vernommene herantritt — möglich, dafs in diesem und jenem Falle andere Motive und Gesangsweisen als die arteigenen mit aufgenommen und wiedergegeben werden, so dafs ein Vogel zum Spötter wird, ehe er sich versieht, und ohne jedes eigene bzw. bewufste Zutun! Sind Betätigungs- und Nachahmungstrieb sehr stark, so mufs das Spotten bei diesem und jenem Vogel geradezu zur zweiten Natur werden; zum mindesten darf es nicht die geringste Verwunderung erregen, wenn Vögel, die den arteigenen Gesang erst erlernen müssen, Fremdes aufnehmen und sich mit fremden Tönen schmücken. Aehnlich liegen ja die Verhältnisse auch bei uns Menschen. Kein Kind bringt die Sprache mit auf die Welt, sondern ein jedes Kind erlernt sie im Laufe der Kinderzeit durch Nachahmen vernommener Laute und Worte; und wie oft kommt es dann vor, dafs ein Kind die Muttersprache unwillkürlich mit fremden Brosamen mischt, die es infolge des auch hier wirksamen Betätigungs- und Nachahmungstriebes von irgend welcher fremden Person aufgeschnappt hat! Ein junger Vogel vor allem hat ja von der erst später sich geltend machenden Bedeutung bzw. von dem Zwecke des Gesangs nicht die geringste Ahnung; es dürfte sogar ausgeschlossen sein, dafs er sich dessen in späterem Alter nur irgendwie bewußt wird. Ja, bei Jungvögeln, die den vorsingenden Vogel kaum einmal zu sehen bekommen, — ich denke da vor allem an Höhlenbrüter und an Arten, deren Nester im dichtesten Gebüsch stehen, während der Vorsänger auf einem weit entfernten Baume singt — fällt sogar jede äufsere Möglichkeit weg, artzugehörige und fremde Vorsänger durchs Auge, und demgemäfs die betreffenden Gesänge zu unterscheiden. Nehmen wir hierbei gar den Standpunkt ein, dafs der Gesang in erster Linie eine Entäufserung überschüssiger Kraft wenn nicht des gesamten Körpers, so doch der wahrscheinlich in den einzelnen Fällen verschieden kräftigen Stimmmuskeln, oder gar der Ausdruck einer Spielstimmung ist, dann kommt es überhaupt ja gar nicht darauf an, was der Vogel singt, ob arteigene oder fremde Melodien, denn der angegebene Zweck kann durch beides erreicht werden.

Im Anschluß an das zuletzt Gesagte möchte ich betonen, dafs es sehr wohl möglich ist, dafs unter Umständen eine gewisse stimmliche Spielstimmung diesen oder jenen Vogel veranlassen kann, gelegentlich einmal ein fremdes Motiv aufzunehmen, also zu spotten. Ich möchte als Parallele hierzu nur darauf hinweisen, wie manchmal z. B. Katzen und Hunde alles Mögliche und — ich möchte sagen Unmögliche ergreifen und sogar herbeiholen, um daran ihre Spielstimmung auszulassen.

Andererseits glaube ich, daß wenigstens manche Vögel ein fremdes Motiv — sei es tonlich, geräuschhaft oder eine Verbindung von beiden — auch ohne besonderen Betätigungs- oder Nachahmungstrieb oder eine etwaige Spielstimmung in sich aufnehmen und wieder hören lassen. Möglicherweise geschieht dies häufiger, als wir denken. Es wird im Dasein der Vögel sicherlich Augenblicke geben, wo Gehirn und Nerven so wenig in Anspruch genommen sind und unter der Bewußtseinskontrolle stehen, daß ein beliebiges Motiv, das in der nächsten Umgebung des Vogels von einem andersartigen Vogel in geradezu aufdringlicher Weise angestimmt wird, leicht einmal durch das Gehörorgan und den Gehörnerven bis zum Zentrum oder zu einer Nebenstelle vordringt, um gelegentlich eine entsprechende spottende Tätigkeit der Singmuskeln hervorzurufen.

Auch hier möchte ich auf ähnliche Verhältnisse bei uns Menschen hinweisen. Beim Anhören einer Melodie denken wir garnicht daran, sie uns merken zu wollen, und doch trällern oder pfeifen wir sie tags darauf vor uns hin, um sie schließlicly wieder zu vergessen, wenn wir sie nicht hier oder da aufs neue vernehmen. Oder es glaubt ein Komponist eine eigene, neue Melodie ersonnen zu haben, ohne zu ahnen, daß sie von einem anderen Musiker stammt und daß sie sich — vielleicht vor Jahren — in irgend einem Konzert ohne eine Spur seines eigenen Zutuns in sein Unterbewußtsein eingeschlichen hat, aus dem sie plötzlich auftaucht!

Wie wenig oder wie viel Fremdes ein spottender Vogel aufnimmt und hören läßt, hängt natürlich von vielerlei Umständen ab. Vor allem kommt wohl die Beschaffenheit des arteigenen Gesanges in Betracht, sofern z. B. eine recht vielgestaltige, vielgliedrige, wenig fest liegende Gesangsweise, die an sich starken individuellen Schwankungen unterworfen ist, dem Eindringen fremder Bestandteile in den Gesang der nachkommenden Generation starke Möglichkeit bietet; sie dürfte am wenigsten vererbt werden und deshalb werden die Gehörs- und Stimmnerven für fremde Eindrücke und deren Wiedergabe noch am freiesten sein. Dazu kommt die Stärke des Betätigungs- und Nachahmungstriebes, welche dem Spotten natürlich mehr oder weniger förderlich sind, und die Veranlagung für den arteigenen Gesang, die andererseits wohl mehr als hemmendes Moment in Betracht zu ziehen ist, denn wir können und müssen wohl annehmen, daß auf einen bestimmten Gesang von vorn herein mehr oder weniger eingestellt^{te} Nerven und Singmuskeln auf andersartige äußere Eindrücke und Reize schwerer antworten werden, als wenn sie keinerlei stimmliche Bindung mitbringen.

Es braucht wohl nicht ausführlich dargelegt zu werden, daß sowohl die genannten Triebe als auch die Veranlagung für den arteigenen Gesang nicht nur bei den verschiedenen Arten, sondern auch bei den Individuen einer und derselben Art sehr starken Schwankungen unterworfen sind, weiß doch u. a. jeder Vogelzüchter,

dafs z. B. nicht jeder rotrückige Würger sich als vorzüglicher Spötter entpuppt; vielmehr versagen manche nach dieser Seite hin vollständig²⁹⁾.

Nach dem weiter oben Gesagten dürfte der Grad etwaiger musikalischer Spielstimmung, der übrigens wohl auch durch das oft aufs äufserste überraschende Variieren gewisser Motive durch diesen oder jenen Vogel erwiesen wird, ebenfalls für die vorliegende Frage betreffs der Menge des von einem spottenden Vogel aufgenommenen Fremden von Bedeutung sein. Zu den geltend gemachten Tatsachen kommen aber noch verschiedene Momente von ausen, die bei der Frage nach der Stärke des Spottens eines Vogels mit in die Wagschale fallen. Von Wichtigkeit ist da vor allem die Art- und Individuenzahl der Mitbewohner des von einem Vogel besetzten Gebietes, die Häufigkeit und Kraft ihrer stimmlichen Darbietungen, vielleicht auch deren besondere Gestaltung, die Zahl oder der Mangel arteigener Vorsänger usw. Jedenfalls darf es uns hiernach nicht wundern, wenn die Angaben über die Spottungen dieser oder jener Art oder der Mitglieder einer Art oft recht auseinander gehen. —

Ja, es ist für die Beantwortung der vorliegenden Frage noch eine andere Frage von Wichtigkeit, ob nämlich die Aufnahme artfremder Klänge auch vom Alter des nachahmenden Vogels abhängig ist? — Diese Frage soll nachstehend erörtert werden: Es ist schon weiter oben (S. 283) gesagt worden, dafs der Betätigungs- und der Nachahmungstrieb sich aus natürlichen Gründen besonders in der Jugendzeit der Vögel geltend machen werden, genau wie es ja eben auch bei den Menschen der Fall ist (wenn wir von mehr krankhaften Auswüchsen des Nachahmungstriebes hier absehen). Zum mindesten ist die Aufnahmefähigkeit für den eigenen Gesang in dieser Zeit am gröfsten; es ist klar, dafs diese Tatsache auch dem Spotten zu gute kommen wird und dafs infolgedessen das Spotten vorwiegend in der Zeit der jugendlichen Stimmfaltung oder sagen wir für andere Fälle vielleicht besser während und nach der Zeit der Mutation der Vogelstimme einsetzen und hier vielleicht am stärksten auftreten wird. Tatsächlich wissen wir dies, wenn auch nicht von

29) Noch einmal sei an die einschlägigen Verhältnisse bei uns Menschen erinnert, wo die Fähigkeit andere als die Muttersprache zu erlernen, bei verschiedenen Völkern und bei verschiedenen Einzelpersonen sehr verschieden ist. So soll z. B. der längst verstorbene Prof. Gravelius in Leipzig nicht weniger als 87 Sprachen verstanden haben; andere Menschen sind glücklich, wenn sie 2—3 Sprachen beherrschen, während Tausende oft nicht einmal in der eigenen Muttersprache völlig zu hause sind. Und kehren wir zur Musik bzw. zum Gesang zurück, so ist allgemein bekannt, dafs manche Menschen sehr schwierige Melodien, ja sogar ganze große Stücke beim ersten Anhören sofort behalten und unmittelbar darnach oder nach geraumer Zeit wiederzugeben vermögen, während andere — unter Umständen sind es sogar die Geschwister des vorigen — kaum zwei Töne erfassen und ihre Intervalle sich merken können!

freilebenden Vögeln, bei denen derartiges schwer festzustellen sein wird, wenigstens von gefangen gehaltenen Vögeln. So schreibt Heinroth (Dr. O. Heinroth und Frau: „Die Vögel Mitteleuropas“ S. 70) von der Rauchschnalze: „Sehr bald beginnen die jungen Männchen mit ihrem Gesang, der aber, wenn nicht ein artgleicher Vogel der Lehrmeister ist, aus allerlei Lauten besteht, die sie anderen Vögeln abgelauscht haben“ z. B. dem Kleinspecht und dem Buchfink. Weiter sagt schon Naumann in seiner „Naturgeschichte“ B. III, S. 252, daß Dompfaffen am besten Melodien pfeifen lernen, wenn man sie noch klein aus dem Neste nimmt, sie auffüttert und ihnen dabei ständig immer dieselbe Melodie und in demselben Ton und Tempo vorpfeift³⁰⁾“. Ferner sagt Koch in seiner Arbeit „Nachahmungskünstler in der Tierwelt“ (Orn. Mon.-schrift 1917, S. 246: „Die größte Aufnahmefähigkeit zeigt der Spötter in der Jugend“, während Heinroth und seine Gattin dies noch dadurch bestätigen, daß sie in dem genannten Werke S. 15 von dem als Spötter bekannten Blaukehlchen erzählen: „Daß mit fertigem Gesang in Gefangenschaft gekommene Männchen im Käfig noch neue Töne hinzulernen, haben wir bisher nicht beobachtet“. Vom braunkehligen Wiesenschmärtzer dagegen berichtet das Forscherpaar: „Anschließend im Gegensatz zu vielen anderen spottenden Vögeln³¹⁾ nahm er nicht nur fremde Töne an, sondern lernte noch dauernd hinzu“. Schließlich sei hier noch der Tatsache gedacht, die Vogelliebhabern bzw. Vogelzüchtern allgemein bekannt sein dürfte, daß nämlich ältere Wildlinge in der Regel bessere Sänger sind als Nestlinge, die zwar oft auch art eigenen Gesang bringen, aber nicht in so volltöniger, ausgiebiger Weise; dagegen neigen sie mehr zum Spotten als jene.

Es dürfte hiernach außer Zweifel stehen, daß tatsächlich junge Vögel fremden Tönen und Geräuschen gegenüber aufnahmefähiger sind als alte; andererseits kann nicht geleugnet werden, daß die Aufnahme fremder Stimmteile hier oder da oft noch bis ins Alter hinein andauert. So sagt auch schon Koch (l. c.): Die Dauer der Aufnahmefähigkeit ist natürlich bei den verschiedenen Arten auch wieder verschieden. Manche Arten, wie Steinrötel, Würger, Lerchen, nehmen noch im späten Alter Fremdes an, während bei anderen, wie z. B. dem Gimpel, die Dauer der Aufnahmefähigkeit viel beschränkter ist“. Man sieht, es wird hier der artliche Unterschied betreffs der Dauer der Aufnahme fremder Stimmteile betont. Ich möchte außerdem individuelle Unterschiede bestimmt annehmen.

30) Naumann fügt weiter hinzu: „sie dürfen keine andere Musik hören, auch darf keine Türe kreischen; sie dürfen keinen Haushahn, keinen Sperling oder andere Vögel öfters hören, denn alle diese Töne lernen sie leichter noch als ihr bestimmtes Lied“.

31) Vom Verfasser gesperrt.

Unbedingt folgt aus den letzten Darlegungen, daß auch das Alter eines Vogels wenigstens zum Teil für die Menge der aufgenommenen stimmlichen Fremtteile bestimmend ist, sofern eben jüngere Vögel mehr aufzunehmen vermögen als ältere.

Keinesfalls aber hat — das möchte ich am Schluß dieses Abschnittes noch erwähnen — irgendwelche Intelligenz des Vogels diesen oder jenen Einfluss auf die Menge der Spottgesänge. Ich möchte das umso mehr betonen, als Stadler und Schmitt daran zu glauben scheinen. Sie schreiben in ihrem Aufsatz „Ueber das Spotten mitteleuropäischer Vögel“ S. 228 von dem schon weiter oben angeführten Braunkehlchen: „Die zweite Grundstrophe mit ihren Flötentönen und ihrer Unmenge von Variationen muß wohl oder übel bei einem einigermaßen intelligenten Sänger zur Eroberung fremden Gutes führen“. Ich glaube, daß das Spotten unsrer Vögel an sich eine der mechanischsten Tätigkeiten des Vogels ist, mit der der Geist bzw. die Intelligenz nichts zu tun hat. —

Wohl in den allermeisten Fällen wird der Vogel — wenigstens gilt dies von den im Freien lebenden Stücken — kein unbedingter Spötter, der nur Fremdes hören läßt³²⁾, sondern die Spötter mischen Eigenes und Angeeignetes, wofür ihnen ja, wie schon erwähnt, jede Unterscheidungsmöglichkeit und -Fähigkeit fehlt, in buntem Wechsel durcheinander, oder sie bringen einmal längere Zeit eigene Lieder, dann plötzlich etwas Fremdes, usw.

Die Frage nach den Ursachen des Wechsels oder des Bevorzugens des einen oder des andern erscheint mir ebenso müßig wie die Frage, warum z. B. eine Goldammer, die lange Zeit still an derselben Stelle eines Astes sitzen bleibt, keinerlei Gemütsveränderung verrät und von außen in keiner Weise beeinflusst wird, erst lange Zeit ihr tzi ühdsi singt, dann plötzlich in die Form tsik . . . üh übergeht, um schließlich mit beiden Formen ein unregelmäßig und ruckweise wechselndes Spiel zu treiben.

Im Anschluß hieran möchte ich gleich noch auf die Beantwortung der Frage kommen, ob die Vögel mit dem Spotten einen besonderen Zweck verfolgen oder nicht. Es wäre an sich wohl denkbar, daß z. B. ein Raubvogel die Stimmen kleiner Vögel nachahmt, um sie an sich zu locken und sie dann leichter greifen zu können, ähnlich wie es ja der Mensch macht, wenn er durch Nachahmen des Pfiffs vom Gimpel diesen ins Netz lockt. Aber dergleichen oder Ähnliches ist bisher in der Vogelwelt nicht beobachtet worden. Nach unseren bisherigen Ausführungen ist dies auch nicht zu erwarten, ist sich doch der spottende Vogel des Unterschiedes zwischen arteigenem und artfremdem Gesang sicherlich nicht bewußt. Sehr richtig sagt hierzu Koch (l. c. S. 245): Eine besondere, von dem Zwecke des Vogelgesanges an sich abweichende Bestimmung scheinen die Nachahmungen fremder Vogelgesänge bei keinem Spötter zu haben.

32) Vergl. auch das auf S. 266 u. f. über den Begriff des Spottens Gesagte.

Sie treten wenigstens nirgends zu Tage. Die Imitationsdarbietungen unterliegen als Gesang schlechthin dem Einflusse des Trieblebens des Vogels und erfahren teils durch dieses, teils durch die unabhängig vom Triebleben des Vogels bestehende Sangeslust an sich ihre Förderung und die Möglichkeit sich zu entwickeln“³³⁾.

Und nun möchte ich mir nicht versagen, an ein paar Beispielen im einzelnen zu zeigen, wie dieser oder jener Vogel zum Spötter werden kann.

Zunächst sei des Falles gedacht, daß verschiedene Vogelarten oft lange Zeit mit einander vergesellschaftet sind. Die Nöte des Winters, die gleichen Sorgen um das tägliche Brot und um die eigene Sicherheit haben sie zusammengeführt. Und wenn der Winter gar etwas lange andauert, dann tritt die Lockerung des Verbands erst ein, wenn die Frühlings- und der Liebe Stimmen schon wieder ertönen. Da kann es leicht vorkommen, daß die eine Art, die vielleicht gar nur in einem Stück oder Paar vertreten ist, keine arteigenen Stimmen vernimmt, umsomehr dagegen die der anderen Arten. Auf solche Weise kann z. B. ein Gartenbaumläufer leicht einmal einer Blaumeise nachspotten³⁴⁾. Weiter sei daran erinnert, daß oft mancherlei Arten infolge der gleichen ökologischen Bedingungen beisammen wohnen, so z. B. die verschiedenen Meisenarten innerhalb eines verhältnismäßig kleinen Parkes. Schon frühzeitig haben sich die Familienverbände aufgelöst, oder sie lösen sich — bei mehrfachem Brüten im Jahre — erst zu einer Zeit, wo der Vater höchstens noch einzelne Rufe aber keine längeren, durch die Wiederholung desselben Motivs

33) Nach Ablieferung der vorliegenden Arbeit finde ich im Jahrgang 1925 der „gefiederten Welt“ Heft 36, S. 427 die Schilderung eines hierher gehörigen Falles. Der Beobachter K. schreibt: „Dicht in meiner Nähe befand sich ein Geheck Schwarzplättchen; die Alten brachten der hungrigen Schar recht fleißig Atzung; manchmal erstarrten sie in der charakteristischen Weise zu regungslosen Bildsäulen oder flogen gar, einen Warnungsruf ausstossend, wieder davon. Bald hatte ich den Grund ihrer Unruhe entdeckt. Ein Eichelhäher bemühte sich, das Nest ausfindig zu machen. Er äugte scharf hin und her, konnte aber lange Zeit nicht zum Ziele kommen. Was tat der Schelm? — Er ahmte den Lockruf der Alten nach und die antwortenden Jungen verrieten sich ihm. Leider! Denn wenn ich auch an diesem Tage den Räuber verscheuchte, so fand ich doch nach zwei Tagen das Nest ausgeplündert“.

Das klingt, als hätte der Eichelhäher tatsächlich einen besonderen Zweck beim Nachahmen der Warnrufe im Auge gehabt. Doch erscheint mir der ganze Vorgang recht unwahrscheinlich, schon weil bestimmt angenommen werden kann, daß die jungen Plattmönche nicht gerade in dem Augenblicke ihre Stimmen erheben und sich dadurch verraten haben, als der Eichelhäher die Stimmen der Eltern nachahmte. Von der Unwahrscheinlichkeit einer zur Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen Ursache und Wirkung nötigen Denkfähigkeit des Eichelhähers soll nicht weiter gesprochen werden. Immerhin dürfte der vorliegende Fall zu weiteren diesbezüglichen sorgfältigen Beobachtungen genügende Veranlassung bieten.

34) Vergl. m. Aufsatz „Von Certhia-Mischsängern“ in Orn. M. Ber. 1924 S. 162.

recht eindringliche Strophen hören läßt. Später kennen sich die Mitglieder der einzelnen Familien überhaupt nicht mehr. Im Winter und nächsten Frühjahr sind dann die Vertreter aller Arten bunt durch einander gemischt und treffen sich sogar zu dichtem Verein an etwaigen Futterplätzen u. s. w. Sie gewöhnen sich an einander und bilden eine Art Familie. Wenn nun im zeitigen Frühjahr der stimmliche Betätigungs- und Nachahmungsdrang wieder in den Vordergrund tritt, und wenn gar — wie ich es mehrfach beobachtet habe — z. B. die Blaumeisen tagelang aufs lebhafteste singen, während die Kohlmeisen sich mehr oder weniger schweigsam verhalten, da wird ein junges Kohlmeisenmännchen ohne Schwierigkeit einmal eins der kräftig zu Gehör gebrachten und manchmal sehr oft wiederholten Blaumeisenliedchen auf-schnappen und sich zu eigen machen, was um so leichter möglich ist, als ja viele Kohlmeisen neben dem weit umgrenzten und ziemlich abwechslungsreichen Gesangs-Programm eine gewisse eigene Gestaltungskraft besitzen, so daß sich ein fremdes Motiv hemmnislos einschieben kann³⁵⁾.

Es sei ferner daran erinnert, daß es viele mehr oder weniger zerstreut lebende Vogelarten gibt. So beherbergt z. B. eine von Buschwald umgebene, dabei nicht etwa kleine Wiese oft nur ein Braunkehlchenpaar. Stirbt der väterliche Vorsänger sehr früh oder fällt er einem geflügelten, vielleicht auch vier- oder zweibeinigen Räuber zum Opfer, dann mangelt es überhaupt an einem Vorsänger und nichts ist natürlicher, als daß die allmählich erwachsenden Männchen der Familie sich weiterhin an andersartige Vorsänger halten bzw. ihnen unbewusst folgen; können wir doch gerade beim Braunkehlchen sicher sein, daß der in den kleinen Motiven oft so wechselnde und mehrfach sehr individuell gestaltete Gesang nicht vererbt wird, sondern anerlernt werden muß³⁶⁾.

Ja, ich möchte auch darauf hinweisen, daß viele Vogelarten ihre oft sehr ausgedehnten und besonders am Morgen und Abend zu Gehör gebrachten Rufe und Gesänge mit besonderer Vorliebe von einer bestimmten Stelle, z. B. von ein und demselben Zweige oder Erdhügel aus erklingen lassen. Ist dabei die Stimme sehr kräftig und befindet sich das Nest irgend einer andern Art in großer Nähe, so hören die Jungen derselben, selbst wenn sie das Nest schon verlassen haben, vielleicht sogar noch in späterer Zeit andauernd den fremden, eindringlichen Gesang. Ist vielleicht überdies der Vater der jungen Vögel ein märsiger Vorsänger — und das ist während des Großziehens der Jungen oft der Fall — so läßt sich auf grund unserer weiter oben angestellten Betrachtungen ohne weiteres vermuten, daß die Stimmbahnen

35) Vergl. die hierher gehörigen Spottbeispiele von Kohl- und Blaumeise auf S. 277.

36) Vergl. die oben S. 275 und weiter unten S. 293 angeführten Spottbeispiele von Braunkehlchen.

wenigstens des einen oder des anderen Jungvogels später nicht nur vom Gesange der eigenen Art, sondern auch von Brosamen des fremdartigen Vogels erfüllt und dementsprechende eigene Betätigung zeitigen werden, zumal eben jedem Jungvogel ein sicheres Unterscheidungsvermögen für das, was arteigen und was artfremd ist, von vornherein wohl gänzlich fehlte³⁷⁾. Ich denke hier an den die Austernfischer nachahmenden Gelbspötter. Die Austernfischer besuchten oft in größerer Zahl ein paar sehr niedrig gelegene Brach-Felder der Insel, zwischen denen jene Baum- und Strauchgruppe stand, in welcher der spottende Gartenlaubvogel zu hause war. Die zahlreichen Austernfischer liefen auf den umgebenden Feldern besonders ihre dakiéb, dakiéb, u. s. w. so oft und mit solcher Stimmkraft hören, dafs es geradezu verwunderlich gewesen wäre, wenn nicht einer oder der andere der jungen (?) Gelbspötter den Ruf in die Stimme der eigenen Art aufgenommen hätte³⁸⁾.

Auch des oben (S. 276) erwähnten, ein Gartenbaumläuferchen nachahmenden Stars sei hier noch einmal gedacht. Es ist sehr gut möglich, dafs dieser in einer Höhle des Baumes, in dessen Zweigen ich ihn lange spotten hörte, ausgebrütet und groß wurde. Seine Eltern hatten währenddem mit dem Füttern des ganzen jungen Volkes, der Reinhaltung des Nestes u. s. w. genug zu tun, so dafs zum Singen wenig Zeit blieb, das vielleicht durch die Ungunst der Witterung oder aus anderen Gründen noch weiter unterdrückt wurde. Da fliegt ein Gartenbaumläufer den Baum an, klettert an ihm herum und läfst dabei fast andauernd sein einfaches, wenig wechselndes Liedchen hören. Er kommt auch in die Nähe der Starnisthöhle und singt sogar sein Liedchen ein paar Mal in dieselbe hinein, um es auch weiterhin in ihrer Nähe ertönen zu lassen. Ja, vielleicht hat er sogar sein eigenes Nest in einer kleinen Höhlung desselben Baumes. Dafs der Star — besonders wenn er das fremde, sich fast immer gleichbleibende Liedchen auch fernerhin und wohl gar im nächsten Frühjahr bei seiner Rückkehr immer wieder hört — das Gartenbaumläuferliedchen aufnimmt, um es später in den artechten Gesang einzuschieben oder auch allein hören zu lassen, ist um so begreiflicher, als die Stimme des Stars so außerordentlich wechselvoll, vom reinsten Pfiff bis zum unreinsten Geräusch zwischen Voll- und mehr oder weniger gefistelten Tönen hin- und herschwankt und demnach allen möglichen anderen Vogelstimmen anpassungsfähig ist. Und da der nestjunge, im schützenden Kasten steckende Star den eigenen Vater während seiner Stimmergüsse wohl kaum

37) Genau wie z. B. ein deutsches Kind wahl- und hemmungslos eine fremde Sprache sprechen lernen wird, wenn es in der entsprechenden Umgebung aufwächst. Es hat zunächst keine Ahnung davon, dafs die Sprache, die es aufnimmt, eine fremde Sprache ist.

38) Vergl. hierzu die folgenden Ausführungen über das Spotten gefangen gehaltener Vögel (S. 295 u. f.).

je einmal erblickt, so fällt sogar die auf einer etwaigen Assoziation beruhende äußere Möglichkeit einer Unterscheidung zwischen arteigenem und fremdem Vorsänger und Gesang weg, was übrigens — wie schon weiter oben ausgeführt worden ist — auch für viele andere Arten gilt.

Natürlich kann man betreffs der zuletzt geschilderten Einzelheiten beim Aufnehmen der Spottlieder auch anderer Meinung sein. Man kann sagen, daß die erwähnten Vögel den fremden Stimmtail unter ganz anderen Umständen, vor allem erst später aufgenommen haben, als von mir vorausgesetzt worden ist. Ich habe ja selbst — von S. 285 unten an — auf diese Möglichkeit hingewiesen; deshalb betone ich noch, daß meine Auffassungen nur Möglichkeiten, keine Sicherheiten sein sollen.

Das Eine aber steht in allen Fällen fest: Die Vögel ahmen in der Regel nur Stimmen von solchen Arten nach, die sich gleichzeitig in ihrem Wohngebiet oder in seiner unmittelbaren Nachbarschaft aufhalten³⁹⁾. Warum ahmt Braunkehlchen z. B. dem Fitis nach⁴⁰⁾? Weil dieser geradezu Charaktervogel von Buschwäldern ist, die sich neben stillen Wiesengründen hinziehen, in denen ja die Braunkehlchen zu hause sind. Und daß Braunkehlchen Dorngrasmücken nachahmen⁴¹⁾, ist ebenso begreiflich, halten sich diese doch besonders gern in den dichten Hecken auf, von denen Wiesenflächen durchzogen oder eingefast werden. Vielleicht darf ich hier noch einen dritten Fall betreffs des Braunkehlchens erwähnen, den ich erst in den letzten Tagen erlebte. Mitte Mai 1925 traf ich in einem, längs einer mit alten Obstbäumen bepflanzten Landstraße sich abwärtssenkenden Wiesentälchen ein Braunkehlchen, das in den arteigenen Gesang ein paar Mal eine der wenig wechselnden Strophen vom Ortolan einschob, der regelmäÙig in den unmittelbar an der Wiese stehenden Obstbäumen vorkommt⁴²⁾.

Nach alledem ergibt sich weiterhin, daß das stimmverderbende Beispiel in der Regel nicht weit vom Spötter zu suchen ist. Scheinbar stimmt das nicht für alle Fälle. So erzählt z. B. Koch (l. c.) von einem Steinrötel, das nach der Mauser plötzlich den Schlag des Plattmönchs brachte, obwohl kein solcher in der Nähe war. Aber die Sache klärte sich bald auf: das Steinrötel hatte lange Zeit vorher — die Mauserung lag dazwischen — einen Plattmönch ein einziges Mal vernommen und brachte dessen Gesang nun erst zu Gehör. Wir müssen deshalb bei den Spöttern ein gutes Gedächtnis vor-

39) Dies gilt natürlich auch betreffs der Stimmen und Geräusche, die anderswoher, d. h. nicht von Vögeln stammen.

40) Vergl. das diesbezügliche Beispiel in meinem „Führer durch die Vogelwelt“ 1. Teil, 2. Aufl. S. 160.

41) Vergl. oben S. 275.

42) Siehe aber auch nächste Seite.

aussetzen, „das sie befähigt, Vogelgesänge oder Laute, die sie einmal hörten und die ihnen gefielen (? — Anm. d. Verf.), noch nach geraumer Zeit, selbst nach Monaten getreu wiederzugeben“ (Koch). Auf diese Weise dürften selbst etwas rätselhafte Fälle aufgeklärt werden.

So berichtet Heinroth in der 2. Lieferung seines inhaltreichen Werkes⁴³⁾ von freilebenden braunkehligen Wiesenschmätzer: „Im Frühling ist das Männchen ein unermüdlicher Sänger. In die kurzen . . . Strophen wird spottend allerlei Fremdes eingeflochten. Merkwürdigerweise hört man dabei auch Laute von Vögeln, die in der Wiesenschmätzergegend nicht vorkommen. So erinnere ich mich eines Männchens, das in weitem baumlosen Gelände lebte und einen Teil des Finkenschlages brachte, . . . wo mag das Tier sich den Finkenschlag angeeignet haben?“ Falls wir es hier nicht gar mit einer Konvergenz zu tun haben, die bei dem im Gesang reiche Abwechslung liebenden Braunkehlchen wohl denkbar ist⁴⁵⁾, scheint mir diese Frage nach den obigen Ausführungen nicht schwer zu beantworten zu sein. Entweder hat der Wiesenschmätzer den Bruchteil vom Finkenschlag in seiner Jugend aufgenommen, die er vielleicht an einer ganz anderen Stelle verbrachte hat, wo der ja sonst so gemein und überall zahlreich auftretende Buchfink vorgekommen ist, und das Gedächtnis hat das Motiv getreulich aufbewahrt, oder der Wiesenschmätzer hat das Teilmotiv auf der Wanderung, wenn nicht gar in fernen Landen erfaßt. Ich entsinne mich, gelesen zu haben — die betreffende Stelle ist leider meinem Gedächtnis entschwunden —, daß Buchfinken auch im Winterquartier schlagen. Infolge dauernder fester Einprägung ist leicht möglich, daß dann der Wiesenschmätzer die betreffende Spottung auch dort hören läßt, wo zufällig keine Buchfinken vorhanden sind.

Dies bringt uns nun auf die Frage: Wie lange lassen Spötter ihre Spottlieder hören? Bringen sie dieselben nur ein oder wenige Male, oder fügen sie die Spottungen dauernd ihrem Gesangsprogramm bei? — Es dürfte von vornherein einleuchten, daß eine bestimmte Antwort hierauf nicht gegeben werden kann, hängt doch die Beibehaltung dieser oder jener Spottung von den verschiedensten Umständen ab, so z. B. davon, ob eine Spottvorlage dem Spötter einmal oder viele Male in die Ohren gesungen worden ist und sich dementsprechend weniger oder stärker in den

43) Oscar und Magdalene Heinroth „Die Vögel Mitteleuropas“ S. 19.

44) Eingeschaltet sei hier, daß Voigt (Exkurs.-Buch 7. und 8. Aufl. S. 43) im Kaltenweider Moor vom Braunkehlchen ebenfalls einen Teil des Finkenschlages und zwar den Würzgebierschluß vernommen hat.

45) Es sei diesbezüglich auf das erste Beispiel für die erste Grundstrophe des Braunkehlchengesangs verwiesen, das Stadler und Schmitt (l. c. S. 227) bringen und das sehr an den Buchfinkenschlag erinnert.

Gesangsbahnen hat festsetzen können⁴⁶⁾, ob es in stiller Einsamkeit oder neben anderen Gesängen vorgesungen worden ist, ferner: in welchem Alter der Spötter das Motiv aufgenommen hat, wie groß in dem betreffenden Augenblick die Aufnahmefähigkeit war, die bei den Vögeln sicher ebenso wechselnd ist wie bei uns Menschen; die Hauptrolle in unserer Frage spielt jedoch das schon mehrfach erwähnte Gedächtnis. Dieses ist aber nicht nur bei den verschiedenen Arten sehr verschieden, sondern es wechselt — wie jeder Vogelzüchter und aufmerksame Beobachter weiß — auch individuell in hohem Maße ab, und schon hierdurch ist erklärlich, daß betreffs der Dauer der Beibehaltung einzelner Spottungen keine unbedingt sicheren Angaben gemacht werden können. — — —

In all den bisherigen Betrachtungen und Erörterungen hat die freilebende Vogelwelt im Vordergrund gestanden und nur hier und da ist der gekäfigte Vogel im besonderen gedacht worden. Bei der starken Ausdehnung, die das Spotten bei letzteren sehr oft erreicht hat, sei nun hierauf, wenn auch in aller Kürze, etwas eingegangen. In Betracht kommen für uns vor allem die Verhältnisse bei Vögeln, die mit andersartigen, teilweise recht lärmenden und aufdringlichen Vögeln in einem gemeinsamen Käfig oder wenigstens in einer Vogelstube, — im Vergleich zu den Verhältnissen in der freien Natur — sehr dicht zusammengedrängt sind. Ein in vielen Fällen besseres, zum mindesten aber reichlicheres Futter erhöht das gesamte Triebleben, darunter wahrscheinlich den Betätigungs- und Nachahmungstrieb der Stimme. Es ist klar, daß vorzugsweise solche Vögel, welche behufs Erlernung ihres arteiligen Gesanges mehr oder weniger auf Vorsänger angewiesen sind, die aber im vorliegenden Falle meist fehlen, sich an fremde Töne halten und solche zu Gehör bringen werden. Sie werden es um so mehr tun, je jünger sie sind und je weniger die Stimmbahnen vom arteiligen Gesang belegt sind. In den günstigsten Fällen werden sie der eigenen Art abgelauschetes oder mehr oder weniger angeerbtes Stimmgut mit fremden Tönen mischen; das heißt aber: sie müssen nolens volens zu Spöttern werden und zwar im allgemeinen zu stärkeren Spöttern, als von freilebenden Vertretern der gleichen Art erwartet werden kann. So erzählt z. B. Heinroth von einem braunkehligen Wiesenschmärtzer, der als junges Männchen anderen Vögeln zugesellt worden war, daß er „unter anderem zwei verschiedene Rufe des Sonnenvogels (*Leiothrix*), einen halben Mönchsüberschlag, den Finkenschlag, einen Steinrötelpfiff, den Lockton der Heiderleche, schnurrende Steinschmätzertöne und Strophen aus Nachtigallen-, Amsel- und Haubenlerchengesang“ brachte. Zudem werden die fremden musikalischen Gebilde infolge der ewigen und in un-

46) Es sei hier einerseits z. B. auf die der Lokomotive nachspottende Sumpfwiese (Siehe S. 276), andererseits auf Reichs Nachtigall-Kanarien hingewiesen (Vergl. weiter unten S. 299).

mittelbarer Nachbarschaft erfolgenden Wiederholungen den armen Opfern geradezu eingehämmert, so daß wohl in vielen Fällen auch ohne Betätigungs- und Nachahmungstrieb der erwähnte Erfolg erreicht wird.

Ich kann mir nicht versagen, auch hier einen Vergleich mit ähnlichen Tatsachen bei uns Menschen anzuführen. Woher nehmen denn unsere Knaben und Mädchen nur zu oft ihre Dummheiten und Ungezogenheiten? Wo werden sie verdorben? Nicht in der eigenen Kinderstube, sondern auf der Strafe im Umgang mit anders erzogenen Kindern oder in dem oder jenem Klassenzimmer.

Ob nicht schließlicly auch die Eintönigkeit des Daseins, der Mangel von Abwechslung und Zerstreung, die ein freies Leben dem Vogel sonst in der Regel bietet, kurz die „Langeweile“ dem gekäfigten Vogel ebenfalls Anstofs zum Spotten gibt, will ich dahingestellt sein lassen.

Leicht verständlich ist es hiernach, daß manche Vögel, die im Freileben in stimmlicher Hinsicht ihrer Art nur wenig oder garnicht untreu werden, in der Gefangenschaft leicht spotten, wie es z. B. beim Dompfaff, den Rabenvögeln und gewissen Papageien der Fall ist⁴⁷⁾.

Eigenartig ist allerdings die Tatsache, daß umgekehrt manche Vögel im Freileben besser spotten als in der Gefangenschaft. Das gilt z. B. vom Steinrötel. Nach Heinroth beobachtet man das auch bei anderen Arten und zwar bei solchen, „die nicht nur Rufe und kurze Gesangsstrophen anderer Vögel bringen“. Es liegt wohl daran, daß sie in einer Vogelstube, wo häufig alles durcheinander singt, den einzelnen Gesang nicht als solchen erfassen können⁴⁸⁾.

Weiter auf das Spotten der gekäfigten Vögel einzugehen, will ich mir hier versagen und verweise deshalb auf die sehr reiche, freilich nicht immer maßgebende Literatur, die noch dazu leider recht zerstreut ist. (Siehe auch einzelne hierher gehörige Abschnitte auf den Seiten 288 u. 301.)

Etwas weiterer Raum sei dagegen der Beantwortung der Frage eingeräumt:

Welche Vogelarten spotten und welche nicht? ⁴⁹⁾

Ein unbedingt sicheres Urteil hierüber ist wegen der so wechselnden Zuverlässigkeit vieler bisheriger Beobachtungen sehr schwer, doch lassen sich immerhin gewisse, wenn schon etwas

47) Betreffs der Dompfaffen vergl. w. u. S. 301.

48) O. u. M. Heinroth „Die Vögel Mitteleuropas“ (Berlin-Lichterfelde, Bermühlers Verlag) S. 27.

49) Aus leicht begreiflichen Gründen fassen wir hierbei in der Hauptsache nur die palaearktische Vogelwelt ins Auge, die nach der fraglichen Seite hin am meisten durchforscht ist.

weite Grenzlinien ziehen. Bereits aus den bisherigen Ausführungen und Beispielen ergibt sich, daß das Spotten bei den Singvögeln am verbreitetsten ist. Stadler und Schmitt führen in einer Zusammenstellung rund 100 spottende palaearktische Passeres an, zu welcher Zahl ich aus oben dargelegten Gründen (siehe S. 270 u. ff.) ein kleines Fragezeichen zu setzen mir allerdings nicht versagen kann. Neben diesen gibt es jedoch — auch meine eigene Erfahrung bestätigt dies — eine Anzahl Singvögel, welche höchstwahrscheinlich nicht spotten: es sind der Girlitz, der Seidenschwanz, die weiße Bachstelze, die Schwanzmeise, der Wiesenpieper und möglicherweise noch ein paar andere, wie z. B. die Klappergrasmücke, der graue Fliegenschnäpper u. s. w. Dazu kommen noch Eisvogel, Blaurake, Kuckuck, Wiedehopf, sowie die verschiedenen Schwalbenarten. Spötter sind weiterhin, wenn auch im beschränkten Maße, die Papageien, insbesondere die Grau-Papageien. Nicht-Spötter dagegen sind alle Hühnervögel, Tauben, Raubvögel, sowie die große Masse der Vögel von den Enten bis zu den Tauchern. Stadler und Schmitt glauben zwar, daß einmal ein junger Bussard jungen Waldohreulen nachgeahmt habe, aber erstens sind diese Beobachtungen an Käfigvögeln eines zoologischen Gartens gemacht worden, während wir hier in erster Linie freilebende Vögel im Auge haben, und zweitens bemerkt Heinroth⁵⁰⁾ hierzu, daß die beiden genannten Arten in der Jugend über recht ähnliche Laute verfügen, so daß ein wirkliches Spotten im vorliegenden Falle sehr unwahrscheinlich sein dürfte. Zweifelhaft bleibt schliesslich eine Angabe Wigmanns, der gehört haben will, daß ein Flußuferläufer die Stimme der weißen Bachstelze und der Feldlerche nachgeahmt hat.

Unter den Singvögeln ist die Spottfähigkeit bzw. die Neigung zum Spotten wieder sehr verschieden entwickelt. Manche Arten sind nach dieser Seite hin sehr stark begabt, andere dagegen nur wenig. Zu den ersteren gehören besonders die schon erwähnten Braunkehlchen, die Blaukehlchen, die Mönchsgrasmücken u. s. w., während dagegen z. B. die Blaumeisen nur wenig zu spotten scheinen.

Im übrigen aber möchte ich — nach meiner mehr als vierzigjährigen Erfahrung auf vogelstimmlichem Gebiete und unter Hinweis auf meine Ausführungen auf S. 270 u. ff. — meine Ansicht über den Grad des Spottens unserer Vögel dahin zusammenfassen, daß z. B. der Gartenlaubvogel, der Star, der Getreiderohrsänger, ja sogar auch der rotrückige Würger besonders im Freileben nicht in dem Maße spotten, wie von ihnen behauptet wird; möchte man doch nach dieser oder jener

50) Heinroth „Lautäußerungen der Vögel“ im Journ. f. Orn. LXXII, S. 243.

Darstellung glauben, daß die genannten Vögel (und noch ein paar andere) fast gar keinen eigenen Gesang haben, sondern nur vom Diebstahl singen⁵¹). Vom rotrückigen Würger z. B., von dem ich im Ganzen eine immerhin beachtliche Zahl in freier Natur gut und ausdauernd habe singen hören, konnte ich trotz diesbezüglicher gespannter Aufmerksamkeit nur Nachahmungen des Buchfinken, des Hausrötels, der Feldlerche, des Rebhuhns und der Feldsperlinge sicher als solche feststellen; andere mehr oder weniger große Uebereinstimmungen halte ich für Konvergenzen⁵²). Betreffs des Blaukehlchens bin ich — nachdem ich in diesem Frühjahr sieben singende Vertreter dieser Art meist recht andauernd verhören konnte — ebenfalls der Meinung, daß es, — wenigstens im Freileben, und darauf kommt es doch zunächst hier an — viel weniger spottet als behauptet wird⁵³). Selbst beim Gartenspötter, von dem ich Hunderte von Vertretern habe singen hören, überwiegt das Eigene das Fremde. Nur ähneln viele kleine Motive den Stimmen anderer Vögel manchmal so sehr, daß dieser oder jener Beobachter dadurch in seinem Urteil irre geführt wird⁵⁴). Insbesondere dürfen wir wohl alles das nicht als wirkliche Spottungen bezeichnen, was allen freilebenden Vertretern derselben Art zu eigen ist; und ziehen wir dies von den Spottungen ab, so bleibt vielfach verhältnismäßig wenig übrig. In diesem Sinne möchte ich sogar aus der Reihe der von mir angeführten Spottbeispiele des rotrückigen Würgers den Ruf des Rebhuhns streichen, den ich wohl überall von singenden Vertretern dieser Art vernommen habe.

Stadler und Schmitt sind nun freilich der Ansicht⁵⁵), daß die Spottweisen zum Gesang des Gartenlaubvogels, der Würger u. s. w. eben so gehören wie das zizibe zum Gesang der Kohlmeise. Sie seien untrennbare Bestandteile des Gesangs der betreffenden Arten geworden. „Diese Spottweisen lernen die jungen Stare, Gelbspötter . . . keineswegs von artfremden Vögeln, sondern

51) So sagt z. B. Koch in seinem Aufsatz „Nachahmungskünstler in der heimischen Tierwelt“ (Orn. Mon.-Schrift 1914) von Blaukehlchen, Steinrötel, Garten- und Sumpfspötter, Star, Eichelhäher, Elster und den verschiedenen Würgern, daß es sämtlich Vögel sind, deren gesangliche Darbietungen zum größten Teil aus dem Tonschatz fremder Arten entlehnt sind. „Würden sie plötzlich aus ihren Liedern alle Nachahmungen fortlassen, so würde herzlich wenig und recht Unbedeutendes nur nachbleiben“.

52) Vielleicht wird man an anderen Orten bei anderen rotrückigen Würgern leicht andere Vorlagen für ihr Spotten nachweisen können.

53) Näheres über den Gesang des Blaukehlchens siehe in meiner Arbeit „Beitrag zur Kenntnis des Gesangs vom Blaukehlchen“, die demnächst in den Mitteilungen des Vereins sächs. Ornithologen erscheinen wird.

54) Wenn Floericke vom Gelbspötter sagt, daß sein Gesang ein ganzes Frikassee von Gesängen sei „über das er seine eigene Sauce gegossen hat“, so möchte ich das, trotz der Anschaulichkeit des Bildes, entschieden verneinen.

55) „Fragen und Aufgaben der Vogelsprachkunde“, Journ. f. Orn. 1917, S. 232.

von ihren eigenen Eltern und übrigen Artgenossen“. Unter den Spöttern gibt es „Vögel, die Sprachbestandteile aller erdenklichen andern Arten angenommen haben, so dafs man nicht mehr ihre eigene Sprache . . . feststellen kann“. Ich vermag nicht, diesen Standpunkt zu teilen; denn würden wir es tun, dann liefse sich u. a. auch behaupten, dafs entweder die Kohlmeise oder der Buchfink den, beiden Arten eigenen Ruf p(ü)itt durch Nachspotten der anderen Art sich angeeignet habe; dafs die aus dem übrigen Gesang des Müllerchens so stark heraustretende Klapperstrophe vor Zeiten einmal der Sumpfmeise oder einer anderen, ähnlich singenden Art nachgeahmt worden sei, dafs das ki des Turmfalken (natürlich mit entsprechender Anpassung an das eigene Stimmorgan) vom kleinen Buntspecht herrühre oder umgekehrt, kurz — dafs alle Dauerkonvergenzen durch Generationen hindurch fortgepflanzte Spottungen seien u. s. w. Den tollsten Behauptungen wäre dann Tür und Tor geöffnet, ohne dafs je ein sicherer Beweis, noch eine entschiedene Zurückweisung derselben möglich wäre, besonders wenn wir uns noch der an sich nicht ablehnbaren Auffassung von Stadler und Schmitt anschließen, dafs unsere Vögel auch exotische Motive nachahmen⁵⁶). Ferner glaube ich, dafs im Laufe der Jahrtausende und der ungezählten Generationen die Spötter — wenn die Jungen die Spottweisen von den alten und vor allem auch von den Artgenossen lernten —, allmählich soviel immer aufs Neue hinzugelernt haben müfsten, dafs ihre Gesänge unendlich vielseitiger und gar nicht mehr zu kennzeichnen sein würden, spottet doch jeder einzelne Vogel nicht genau dieselben Gesänge und Rufe nach wie seine Artgenossen, sondern jeder geht seinen eigenen Weg, wofür übrigens Stadler und Schmitt selbst recht bezeichnende Beispiele anführen.

Weiterhin ist wohl die Zahl der spottenden Vögel einer Art gegenüber der Zahl der nichtspottenden Artvertreter selbst bei solchen Arten, die gern spotten, vor allem im Freileben nicht so grofs, dafs durch sie die Rufe und der Gesang der ganzen Art-nachkommen wesentlich beeinflusst würden oder je beeinflusst worden sind.

Man könnte ja versuchen, für die Ansicht von Schmitt und Stadler die neue Errungenschaft von Karl Reich (Bremen) ins Feld zu führen, dem es gelungen ist, durch jahrelange, mühselige Arbeit einen „Nachtigall-Edelkanarienvstamm“ heranzuzüchten, der den Gesang der Nachtigall nicht nur gelernt, sondern

56) In dem Aufsatz „das Spotten der Vögel“ (Orn. Mon.-Schrift, B. 40, S. 287) sagen Stadler und Schmitt z. B. : „Die Gelbspötter übernehmen, offenbar von südlichen Vorbildern, liebliche Tonfolgen und glockenreine Akkorde von herrlichem Klang“. Eine zuverlässige Grundlage für die Beurteilung der ganzen in Rede stehenden Hauptfrage bieten solche „schwankende Gestalten“ freilich nicht; dazu sind unbedingt sichere Angaben nötig.

auch erblich aufgenommen hat, so daß die Jungen aus diesem Stamme tatsächlich nachtigallisch singen. Man könnte meinen, was in der Vogelstube erzielt worden ist, müsse auch in der Natur möglich sein. Aber da müssen wir doch zwischen Natur und Kultur eine scharfe Grenze ziehen. Die Kanarienvögel Reichs haben in isolierten Räumen durch Generationen hindurch nur Nachtigallen zu hören bekommen, aber nie den Gesang der Eltern! Etwas gleiches oder auch nur etwas Ähnliches dürfte in der Natur kaum vorkommen; dies ist einfach undenkbar, und deshalb muß — so sehr wir den Fleiß, die Mühen und den Erfolg Reichs anerkennen — ein Heranziehen der Ergebnisse seiner Züchtung als etwaigen Beweis für ähnliche Vorgänge in der Natur von vorn herein abgelehnt werden.

Im übrigen möchte ich am Ende dieser letzten Ausführungen betonen, daß, falls es sich tatsächlich so verhält, wie Schmitt und Stadler meinen — daß nämlich die jungen Vögel die nachgepötelten Rufe und Gesänge unmittelbar von älteren Artgenossen erlernen — von Spotten der ersteren in dem schon eingangs⁵⁷⁾ festgelegten Sinne überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann, weil darnach zum Spotten gehört, daß die nachgeahmten Töne und Geräusche nicht von Artgenossen erzeugt bzw. übernommen worden sind, sondern anderswoher stammen. Dementsprechend ist diese ganze letzte Frage für unsere Betrachtungen von geringerer Bedeutung, als es vielleicht anfänglich scheint.

Nun aber noch ein paar Worte zu den Vorlagen des Spottens. Es ist selbstverständlich, daß es sich beim Spotten unserer Vögel in den weitaus meisten Fällen um befiederte andersartige Vorsänger handelt, sind doch in vielen Gebieten oder auf verschiedenen Daseinsböden unsere Vögel noch derart durcheinander gemengt und wohnen sie vielfach so dicht beieinander, daß leicht einmal ein Vogel etwas Klangliches von einem andersartigen Vogel aufnimmt. Die Zahl der bespötelten Vogelarten ist demgemäß sowohl in vielen Einzelfällen als auch im großen und ganzen außerordentlich bedeutend und entschieden größer als die Zahl der Spötter — das Spotten macht sogar vor keiner systematischen Schranke halt und erstreckt sich demgemäß auch auf die Stimmen aus allerlei anderen Tiergruppen, ferner auf die Stimmen der Menschen, sowie auf die verschiedenartigsten Geräusche, die gelegentlich einmal von leblosen Gegenständen hervorgebracht werden. Leider ist betreffs der Nachahmungen auf den letztgenannten Gebieten eine Gewähr für die unbedingte Richtigkeit der bekannt gegebenen Beobachtungen sehr schwer oder unmöglich zu erhalten, da wohl manchmal die Fantasie des Beobachters mit im Spiele oder das Ohr nicht scharf genug gewesen ist, um die gegen eine Spottung sprechenden Unterschiede herauszufinden, ganz abgesehen von etwaigen Konvergenzen⁵⁸⁾. So wird z. B. behauptet, daß eine

57) Siehe S. 267 oben.

58) Vergl. oben S. 270 u. ff.

freilebende Rabenkrähe ganz unverkennbar „Mama“ gerufen habe⁵⁹⁾. Stadler und Schmitt haben vom Braunkehlchen u. a. das Quarren der Frösche und das Sensenwetzen gehört; „ferner das eigentümliche Geräusch, das entsteht, wenn man mit einem Stäbchen über die Zähne eines Metallkamms fährt“. Vom Blaukehlchen vernahmen sie u. a. das „Quietschen eines trocken laufenden Kinderwagens“⁶⁰⁾. Koch führt das Kreischen der Wetterfahnen und rostiger Türangeln als Vorbilder des Spottens an^{60 a)}.

Bei gefangen gehaltenen Vögeln gehen die Leistungen infolge einer mehr oder weniger starken Beeinflussung (Dressur) durch die Menschen natürlich noch weiter. Ein Star soll das ganze Vaterunser tadellos gesprochen haben, Papageien plappern bekanntlich die tollsten Sachen nach, Dompfaffen pfeifen die verschiedensten Melodien, usw. usw. All' dem gegenüber aber müssen wir uns immer wieder das Eine vor Augen halten, dafs nämlich trotz der häufig sehr hervorragenden Spottfähigkeit so vieler Arten und besonders einzelner Individuen die Zahl der Spötter selbst mit Einschluss der in Gefangenschaft spottenden Vögel außerordentlich hinter der Zahl der Nichtspötter zurückbleibt. Das Spotten bildet — vor allem bei freilebenden Vögeln, um die es sich hier in erster Linie handelt — gegenüber allen diesbezüglichen zahlreichen Beobachtungen und Feststellungen auch unter Einbeziehung der vielen zweifelhaften Fälle nicht die Regel, sondern die Ausnahme, und das alte Wort bleibt deshalb in Geltung: Wie die Alten sangen, so zwitschern auch die Jungen!

Andererseits möchte ich die Tatsache noch einmal betonen, dafs, wie schon weiter oben (S. 297 u. ff.) ausgeführt worden ist, die Familien der Singvögel die weitaus meisten und vielseitigsten Spötter in sich vereinigen. Sie stellen sich dadurch in einen gewissen Gegensatz zu allen übrigen Vögeln, worauf ich hier noch etwas näher eingehen möchte, indem ich versuchen will, die Ursachen darzulegen, auf denen die Ausnahmestellung der Singvögel beruht. Ich greife dabei auf früher (S. 282) Gesagtes zurück, wo von der allgemeinen Gesamtbetätigung der Vögel die Rede war⁶¹⁾. Jene allgemeine

59) Wenn es hiermit seine Richtigkeit haben sollte, so ist der Fall wohl nur dadurch zu erklären, dafs die Rabenkrähe lange Zeit in der Gefangenschaft von Menschen gelebt hat, die ihr das „Mama“-rufen beigebracht haben. (Vergl. auch die folgenden Ausführungen).

60) Stadler und Schmitt „Ueber das Spotten mitteleuropäischer Vögel“ in Verh. Orn. Ges. Bay. XI, S. 227 u. 231.

60 a) Nicht unerwähnt soll bleiben, dafs z. B. A. E. Brehm in seinem Buche „Das Leben der Vögel“ die Spottdrossel als den größten Spötter bezeichnet, während v. Lucanus in seinen neusten, den gleichen Titel führenden Werke den Leierschwanz, dessen „Gesang ein Allerwelts-Potpourri“ sei, als den hervorragendsten Spötter preist.

61) Die Papageien, über deren Stellung am Stammbaum und im System der Vögel wir noch sehr im Unklaren sind, — wahrscheinlich haben sie sich

Regsamkeit ist gerade bei den Singvögeln weitaus am stärksten. Es steckt in ihnen eine fast unfassbare Unruhe, was wohl mit der außerordentlichen Verteilung der oft so winzigen kleinen Nahrungsbissen und dem starken Stoffwechsel zusammenhängt. Wir gewahren ein andauerndes Umherhüpfen und -huschen, Flattern und Fliegen, alles oft bunt durcheinander, schier ohne Unterbrechung. Parallel hiermit geht — es ist fast selbstverständlich und allzeit feststellbar — die außerordentliche Betätigung der Stimmuskeln, die oft geradezu unglaublich ist. Zum mindesten werden hier die Singmuskeln mehr oder weniger von dem allgemeinen Betätigungsdrang der Körpermuskeln mit fortgerissen; im Einklang hiermit beginnen unsere Singvögel oft schon vor Tagesanbruch mit einem längeren Morgenkonzert, um dann während des Tages, mitten in die Nahrungsaufnahme hinein, ihre Stimme immer wieder von neuem erschallen zu lassen und erst spät am Abend mit einem oft recht langen Konzert ihre gesangliche Tätigkeit zu beenden.

Wir müssen hieraus sogar auf einen äußerst starken Betätigungstrieb der Stimmuskeln gerade unserer Singvögel, zum mindesten eines sehr großen Teils derselben schließen, und dafs leicht einmal diese oder jene fremden Motive ihnen gleichsam zu ihrem Rechte verhelfen müssen, ist fast selbstverständlich.

Weiterhin ist ja allgemein bekannt, dafs die Singvögel wohl den letzten, jüngsten Sprofs am Stammbaum der gesamten Vogelwelt bilden. Viel früher haben sich die großen Gruppen der Hühner, Tauben, Raubvögel, Enten usw. — also in der Hauptsache die Nichtspötter — abgezweigt, die den Singvögeln äußerlich, d. h. an Körpergröfse in allerdings recht verschieden hohem Grade, aber nur mit wenig Ausnahmen überlegen sind, im übrigen jedoch hinter ihnen zurückstehen, wie sie auch betreffs der Auflösung der stammesgeschichtlichen Aeste in Zweige und Blätter sich weniger entfaltet haben, während die Singvögel in dieser Beziehung alle anderen Gruppen übertreffen. Was — kurz gesagt — die „Nicht-Singvögel“ im Hinblick auf die allgemeine Körpergröfse zu viel haben, geht ihnen jedoch auf der andern Seite teilweise wieder ab, so z. B. in Bezug auf den inneren Bau, insbesondere hinsichtlich des Teils, der für unsere Betrachtungen im Vordergrund steht, nämlich des Singapparats. Enten, Hühner, Tauben und andere haben ⁶²⁾ an ihrem unteren Kehlkopf gar keine Muskeln, Möven, Reiher, Kuckucke und Spechte besitzen an dieser Stelle ein einziges Muskelpaar, während die echten Singvögel 3—7 Paare aufweisen.

Ferner kommt in Betracht, dafs bei den großen Vogelarten die tonerzeugenden Bänder und — wo sie vorhanden sind — auch

bedeutend weiter entwickelt als manche ihrer Altersgenossen — lassen wir hier außer Betracht, weil sie im wesentlichen nur als Käfig- oder Stubenvögel spotten, wobei sie in der Regel von den Menschen stark beeinflusst werden.

62) Nach Häcker „Der Gesang der Vögel“ Jena, G. Fischer, S. 18.

die Stimmuskeln vielfach entsprechend größer, schwerer und vielleicht auch gröber gebaut sind als bei den zarter gebauten kleinen Singvögeln. Schon hierin ist eine Hemmung für das Spotten zu suchen, das ein leichtes Ansprechen der in Betracht kommenden Stimmorgane zur unbedingten Voraussetzung haben dürfte⁶³⁾.

Anderseits kann aus dem zeitigen Loslösen der Gruppen der Hühner, Tauben usw. vom Hauptstamm geschlossen werden, daß viele, wenn nicht gar die meisten Arten derselben wesentlich älter sind als die der Singvögel, was weiterhin leicht begreiflich erscheinen läßt, daß ihre stimmlichen Erzeugnisse bereits erblich geworden sind, während es bei den stammesgeschichtlich meist viel jüngeren Singvogelarten nur teilweise bis zur Vererbung der letzteren, in vielen Fällen dagegen nur bis zur Mitgabe einer Veranlagung für den Gesang gekommen ist; bei sehr vielen Arten der Singvögel muß der Gesang von jeder Generation aufs neue erlernt werden.

Hühner, Tauben u. s. w. dürften deshalb, wenn sie ihre Stimme hören lassen wollen, nicht auf ein vorheriges Nachahmen der väterlichen bzw. elterlichen Stimmen angewiesen sein. Dieses fällt vielmehr in der Hauptsache weg und damit erscheint auch das Spotten dieser Vögel von vorn herein zum mindesten recht unwahrscheinlich. Bei den Singvögeln dagegen ist — wie wir gesehen haben — das Nachahmen an sich vielfach die Voraussetzung für das Erklingen der arteigenen Töne, was natürlich sehr leicht zum Nachahmen auch artfremder Stimmerzeugnisse führen kann.

Weiterhin stehen die Gruppen von den Hühnern bis zu den Tauchern im Großen und Ganzen wohl auch in geistig-psychischer Hinsicht auf einer tieferen Stufe als die Singvögel; sie sind stumpfer, vielfach träger und unbeholfener und deshalb vielleicht nicht so rasch aufnahme- bzw. assoziations- und nachahmefähig wie die Singvögel. Es ist, als hätte Mutter Natur in den ältesten und wohl auch in den mittleren Zeiten ihres Schaltens und Waltens bei der Ausstattung ihrer zum Leben erweckten Kinder eins der Hauptaugenmerke auf die äußere Größenentwicklung derselben gerichtet — es sei nur auf die vorweltlichen Dino- und Plesiosaurier der Jura- und Kreideschichten, sowie auf die in neuerer Zeit ausgestorbenen Riesenvögel Madagaskars und Neu Seelands usw. hingewiesen — später aber eingesehen, daß sie damit ihren Kindern keinen guten Dienst erweist, weshalb sie dann unter wesentlichem Rückgang in den äußeren allgemeinen Größenverhältnissen eine möglichst vielseitige innere Aus- und Durchbildung derselben bevorzugt hat. —

63) Es darf hier vielleicht an den hierher gehörigen Unterschied zwischen Violine und Baß-Geige erinnert werden.

Nach allem aber ergibt sich, warum gerade die Singvögel gegenüber den anderen Vogelgruppen am ehesten und besten zum Spotten befähigt sind. — — —

Hiermit könnte ich wohl meine eingehenderen Betrachtungen über das Spotten unserer Vögel abschließen; und doch bin ich noch nicht ganz am Ende. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß noch manche Fragen zu lösen übrig geblieben sind, deren Beantwortung auch nach anderen Seiten Streiflichter zu werfen vermag; so z. B. die Fragen: Nehmen Vögel etwaige Spottgesänge ihrer Väter oder anderer artzugehöriger Männchen auf und in welchem Maße geschieht dies? — Beweiben sich befiederte Spötter — hier denke ich natürlich an freilebende oder wieder freigelassene Vögel und besonders an solche, bei denen der arteigene Gesang ganz oder nahezu ganz durch Spottlieder verdrängt worden ist, — ebenso rasch und leicht wie die Individuen, welche nur arteigene Gesänge hören lassen? Wirkt das Spotten nicht etwa verwirrend oder mehr oder weniger abstofsend auf die Weibchen ein, infolgedessen die Spötter aus dem Wettbewerb um die Weibchen ausscheiden, so daß sie bei der Artvermehrung wenig in Betracht kommen? Können wir demgemäß nicht vielleicht auch beim Gesang bzw. beim Spotten der Vögel das Gesetz der natürlichen Auslese feststellen? — Dann würden ja die meisten Jungen einer Art vor den unmittelbaren Einflüssen solcher Spötter bewahrt bleiben und der arteigene Gesang wäre in seinem einheitlichen Fortbestehen wenig gefährdet. — Ferner: Was wird stimmlich aus solchen Vögeln, die in einem möglichst frühen Alter, ohne daß sie die arteigenen Gesänge vernommen haben, in eine ganz fremde Umgebung versetzt werden, und vor allem aus deren späteren Generationen? — Auch die Frage bedarf noch weiterer Untersuchung: Wie lange behalten Spötter den fremden Gesang bei? — Und weiter: Wenn Vögel Gesänge nachahmen, die von ihren eigenen oft geradezu grundverschieden sind und zwar nach jeder Seite hin — üben sie da erst, oder decken sich Vorlage und Nachbildung gleich vom ersten Augenblicke an? — Werden nur mehr oder weniger fest umrissene Gesänge nachgeahmt oder diese und jene „schwankende Gestalt“? — Es bedarf schliesslich noch sehr eingehender und sorgfältiger Studien und Untersuchungen betreffs des Vererbens und Erlernens der arteigenen Rufe und Gesänge, sowie grundlegender Statistiken über das Spotten, indem man — ich denke z. B. an Wintergoldhähnchen, Plattmönche und all die vielen anderen Spötter — möglichst viele Vertreter der einzelnen Arten andauernd und ohne irgend welche Voreingenommenheit verhört, um dann z. B. sicher sagen zu können: Von 25 beobachteten Wintergoldhähnchen spotteten 20 gar nicht, zwei nur in geringem Maße und drei recht stark, dem natürlich Einzelheiten beigelegt werden müssen. Nur auf diese Weise können wir zu einem klaren, möglichst befriedigenden Bild vom Spotten unserer Vögel gelangen.

Es liegen ja zu dieser oder jener Frage einige Angaben vor, doch genügen sie noch nicht zu einem abschließenden Urteil. — — — Aber das Ende meiner Arbeit soll nicht in ungelöste Fragen ausklingen; vielmehr möchte ich noch auf eine Tatsache hinweisen, die wohl zuerst Heinroth gelegentlich einer Betrachtung über das Spotten der Vögel mit einem gewissen Erstaunen hervorgehoben hat, ohne uns freilich eine Lösung oder Erklärung derselben zu bringen. Sehen wir uns nämlich einmal unter den übrigen mehr oder weniger stimmbegabten Tieren und vor allem unter den Säugetieren bis herauf zum Menschen um und stellen wir fest, inwieweit sie befähigt sind, andere Stimmen und Töne nachzunehmen, so ergibt sich die immerhin eigentümliche Tatsache, daß alle nur ihre eigene Stimme hervorzubringen vermögen, mit alleiniger Ausnahme des Menschen, der — ähnlich wie die Singvögel (und Papageien) — fremde Töne, Stimmen und Geräusche wiederzugeben vermag.

Das Erstaunen hierüber tritt zurück, wenn wir bedenken, daß der Mensch — ähnlich wie die Singvögel — das letzte, oberste und höchste Glied einer gewaltigen Entwicklungsreihe ist, daß er — wie jene — erst in der letzten Zeit der Erdgeschichte auftaucht, daß aber dafür seine Fähigkeiten vor allem auf geistig psychischem Gebiete sich um so rascher und stärker entfaltet haben. Im Zusammenhang hiermit steht, daß seine Sprache als Ausdrucksmittel — wieder wie bei den Singvögeln — eine starke, vielseitige Ausbildung erfahren hat, die ihrerseits auf einer diesem Zwecke entsprechenden Beschaffenheit des Kehlkopfes bzw. der Stimmorgane beruht. Das wichtigste aber ist, daß die Sprache der Menschen im allgemeinen — wie die der meisten spottenden Singvögel — nicht vererbt wird; sie muß vielmehr von jeder Generation in früher Jugendzeit aufs neue erlernt werden. Das setzt aber nach unseren obigen Ausführungen einen sehr starken stimmlichen Betätigungstrieb und einen ebensolchen Nachahmungstrieb voraus, die beide — allerdings bei ziemlich großer individueller Schwankung — beim Menschen in hohem Grade vorhanden sind. Ersterer macht sich ja stimmlich durch das frühe Lallen und Trällern und später durch Singen, Pfeifen und sonstiges Musizieren der Menschen geltend, wobei vielfach besondere Musikinstrumente Hilfsdienste verrichten müssen. Der Nachahmungstrieb der Menschen dagegen ist von großer Bedeutung beim Erlernen der Muttersprache; aber auch sonst tritt er, besonders bei Kindern, in der auffälligsten Weise hervor⁶⁴).

Daß sich unter den erwähnten Umständen Betätigungs- und Nachahmungstrieb auf stimmlichem Gebiete leicht einmal nicht auf

64) Welch' große Rolle die Nachahmung überhaupt beim Menschen heute noch spielt, das sagt uns zur Genüge das Wort „Mode“, das für manche Menschen das Geleitwort ihres Lebens ist, infolgedessen sie sich sogar zu Sklaven der Nachahmung herabwürdigen.

die eigene Sprache, sondern auf außerhalb derselben gelegene Stimmen und Geräusche erstrecken, erscheint nur zu natürlich, ebenso dafs wir sogar durch solch' menschliches „Spotten“ (in dem vorliegenden Sinne) manchmal ebenso genarrt werden, wie durch das Spotten der Vögel.

Den übrigen Tieren sind die verschiedenen stimmlichen Aeufserungen angeboren, sind es doch in der Hauptsache nur einfache, den Rufen der Vögel zu vergleichende Reflexerscheinungen infolge starker physischer oder psychischer Reize; ihre Zahl ist entsprechend gering. Betätigungs- und Nachahmungstrieb sind deshalb — wenigstens auf dem in Rede stehenden Gebiete — völlig entbehrlich, so dafs es auch nicht zu Nachahmungen außerhalb der Art gelegener Stimmen und sonstiger Geräusche kommt. Uebrigens sind die Stimmapparate vor allem von niederen Tieren häufig derart gebaut, dafs die Stimmerzeugnisse nur höchst einfacher Art sein können und eine Wandlungsfähigkeit nach dieser oder jener Seite von vornherein ausgeschlossen ist.

Hiernach ergibt sich — besonders auch unter Berücksichtigung der schon an früheren Stellen meiner Arbeit eingeschobenen Vergleiche —, dafs in der Tat zwischen der Vogel- und vor allem der Singvogelwelt (einschließlich der Papageien) einerseits und den Menschen andererseits manche wichtige Beziehungen betreffs der Stimme und deren Entfaltung und Ausbildung bestehen, die insgesamt wohl geeignet sind, uns die gleiche, aufsergewöhnliche Betätigung der Stimmorgane, nämlich das beiderseitige Nachahmen von Tönen und Geräuschen, die nicht arteigen sind — oder kurz das Spotten in unserm Sinne gerade nur auf den beiden genannten Seiten — verständlich zu machen.

Hiermit sind wir am Ende unserer Betrachtungen über das Spotten der Vögel im allgemeinen und im besonderen angelangt.

Wenn ich auf der einen Seite — und zwar in den ersten Abschnitten der vorliegenden Abhandlung — dargelegt habe, dafs man bei Spottbeobachtungen nur mit möglichst gründlicher Vogelstimmenkenntnis und — in Hinblick auf denkbare Gehörstäuschungen und nur zu leicht mögliche Konvergenzen — mit größter Vorsicht ans Aufzeichnen und an daraus zu ziehende Schlüsse gehen darf, so hoffe ich andererseits, dafs alle in den Bereich des vorliegenden Stoffgebietes fallenden Haupt- und Nebenfragen von mir berührt und so weit als möglich erörtert worden sind. Möchten meine Ausführungen zur Lösung derselben und zum Verständnis des Spottens unserer Vögel einen Teil beitragen.

Artenverzeichnis (mit Seitenangaben).

	Seite
Amsel (<i>Planesticus merula</i> L.)	269, 270, 279, 295
Austernfischer (<i>Haematopus ostralegus</i> L.) . . . . .	. . . 276, 292
Bachstelze, weisse (<i>Motacilla alba</i> L.) . . . . .	. . . 297
— Gebirgs- (<i>Motacilla cinerea</i> L.) . . . . .	. . . 272
Baltimorevogel (<i>Icterus baltimore</i> Gm.) . . . . .	. . . 280, 282
Baumläufer (<i>Certhia</i>) . . . . .	. . . 274
Blaukehlchen (<i>Erithacus cyaneculus</i> Wolf) . . . . .	. . . 288, 297, 298, 301
Blaumeise (<i>Parus caeruleus</i> Tunst.) . . . . .	. . . 268, 272, 274, 277, 290, 297
Blaurake (<i>Coracias garrulus</i> L.) . . . . .	. . . 297
Braunkehlchen (<i>Saxicola rubetra</i> L.) . . . . .	. . . 274, 275, 288, 289, 291, 293, 294, 295 . . . 297, 301
Buchfink (<i>Fringilla coelebs</i> L.) . . . . .	. . . 269, 270, 275, 279, 284, 294, 295, 298, 299, 300
Buntspecht, grosser (<i>Dryobates major</i> L.) . . . . .	. . . . . 267
— kleiner (<i>Dryobates minor</i> L.) . . . . .	. . . 271, 299
Bussard, junger (<i>Buteo buteo</i> L.) . . . . .	. . . 297
Dinosaurier . . . . .	. . . 303
Dompfaff (<i>Pyrrhula pyrrhula</i> L.) . . . . .	. . . 267, 288, 289, 296, 301
Dorngrasmücke (<i>Sylvia communis</i> Lath.) . . . . .	. . . 271, 274, 275, 279
Eichelhäher (<i>Garrulus glandarius</i> L.) . . . . .	. . . 271, 290, 298
Eisvogel (<i>Alcedo ispida</i> L.) . . . . .	. . . 284, 297
Elster (<i>Pica pica</i> L.) . . . . .	. . . 298
Enten (<i>Anatidae</i>) . . . . .	. . . 297, 302
Feldlerche (<i>Alauda arvensis</i> L.) . . . . .	. . . 297, 298
Feldsperling (<i>Passer montanus</i> L.) . . . . .	. . . 298
Fitis (<i>Phylloscopus trochilus</i> L.) . . . . .	. . . 293
Fliegenschnäpper, grauer (<i>Muscicapa ficedula</i> L.) . . . . .	. . . 297
Flussuferläufer (<i>Actitis hypoleucos</i> L.) . . . . .	. . . 297
Frösche (<i>Rana</i>) als Vorlage des Spottens . . . . .	. . . 301
Gartenbaumläufer (<i>Certhia brachydactyla</i> Brehm) . . . . .	. . . 267, 276, 278, 290, 292
Gartenlaubvogel (<i>Hippolais hippolais</i> L.) = Gartenspötter . . . . .	. . . 268, 269, 276, 292 . . . 297, 298, 299
Gartenrötel (<i>Erithacus phoenicurus</i> L.) . . . . .	. . . 268, 269, 272, 277
Gelbspötter (s. Gartenlaubv.)	
Getreiderohrsänger (<i>Acrocephalus palustris</i> L.) . . . . .	. . . 268, 297
Gimpel (siehe Dompfaff)	
Girlitz (<i>Serinus hortulanus</i> Koch) . . . . .	. . . 297
Goldammer (<i>Emberiza citrinella</i> L.) . . . . .	. . . 268, 277, 289
Grauammer (<i>Emberiza calandra</i> L.) . . . . .	. . . 267
Grünling (<i>Chloris chloris</i> L.) . . . . .	. . . 274
Habicht (<i>Astur palumbarius</i> L.) . . . . .	. . . 270
Hänfling (<i>Acanthis cannabina</i> L.) . . . . .	. . . 274
Haubenlerche (<i>Galerida cristata</i> L.) . . . . .	. . . 295
Haushahn (<i>Gallus domesticus</i> L.) . . . . .	. . . 288
Hausrötel (<i>Erithacus titys</i> L.) . . . . .	. . . 298
Heidelerche (<i>Lullula arborea</i> L.) . . . . .	. . . 275, 295
Huschreckenschwirl (<i>Locustella naevia</i> L.) . . . . .	. . . 278
Hühner-(vögel) (<i>Gallinae</i>) . . . . .	. . . 297, 302, 303
Kernbeißer (<i>Coccothraustes coccothraustes</i> L.) . . . . .	. . . 267
Klappergrasmücke (<i>Sylvia curruca</i> L.) . . . . .	. . . 271, 297, 299

	Seite
Kleiber (<i>Sitta caesia</i> Wolf)	268, 271
Kohlmeise (<i>Parus major</i> L.)	268, 270, 272, 274, 277, 291, 298, 299
Kuckuck (<i>Cuculus canorus</i> L.)	267, 284, 297, 302
Lerche (<i>Alauda</i>)	288
Leierschwanz (<i>Menura superba</i> Davies)	301
Lokomotivgeräusch als Vorlage des Spottens	276, 278, 295
Mäusebussard (<i>Buteo buteo</i> L.)	270
Milan, schwarzbrauner (<i>Milvus migrans</i> Bodd.)	282
Meisen (<i>Paridae</i>)	269, 290
Menschen, als Spötter in unserem Sinne	305
Misteldrossel (<i>Turdus viscivorus</i> L.)	269, 279
Mönchsgrasmücke (<i>Sylvia atricapilla</i> L.)	290, 293, 295, 297, 304
Möwen (<i>Laridae</i>)	302
Müllerchen (s. Klappergrasmücke)	
Nachtigall (<i>Erithacus luscinius</i> L.)	279, 295
Nachtigall-Edelkanarien	299
Ortolan (<i>Emberiza hortulana</i> L.)	277, 293
Papageien (<i>Psittaci</i>)	296, 297, 301, 305
— grauer (<i>Psittacus erithacus</i> L.)	297
Pirol (<i>Oriolus oriolus</i> L.)	269, 271
Plattmönch (siehe Mönchsgrasmücke).	
Plesiosaurier	303
Quietschen eines Kinderwagens als Vorlage des Spottens.	301
Rabenkrähe (<i>Corvus corone</i> L.)	301
Rabenvogel (<i>Corvidae</i>)	296
Raubvogel (<i>Striges et Accipitres</i>)	289, 297, 302
Rauchschwalbe (<i>Hirundo rustica</i> L.)	288
Rebhuhn (<i>Perdix perdix</i> L.)	298
Reiher (<i>Ardeidae</i>)	302
Riesenvogel	303
Rotkehlchen (<i>Erithacus rubecula</i> L.)	269, 270
Schwalben (<i>Merulinidae</i>)	297
Schwanzmeise (<i>Aegithalus caudatus</i> L.)	272, 274, 297
Schwarzdrossel (siehe Amsel)	
Schwarzplättchen (s. Mönchsgrasmücke)	
Schwarzspecht (<i>Dryocopus martius</i> L.)	267
Seidenschwanz (<i>Bombycilla garrulus</i> L.)	284, 297
Sensenwetzen als Vorlage des Spottens.	301
Singdrossel (<i>Turdus philomelos</i> Brehm)	268, 269, 272, 273, 279, 280, 284
Singvogel (<i>Oscines</i>)	297, 301, 302, 303, 304, 305
Sonnenvogel (<i>Leiothrix</i>)	295
Spechte (<i>Picidae</i>)	302
Sperling (<i>Passer</i>)	288
Spottdrossel (<i>Turdus polyglottus</i> Boie)	301
Sprosser (<i>Erithacus philomela</i> Bchst.)	280, 284
Star (<i>Sturnus vulgaris</i> L.)	271, 276, 292, 297, 298, 301
Steinrötel (<i>Monticola saxatilis</i> L.)	288, 293, 295, 296, 297, 298
Steinschmätzer (<i>Saxicola oenanthe</i> L.)	295
Sumpfmeise (<i>Parus palustris</i> L.)	271, 274, 275, 276, 299
Sumpfspötter (<i>Acrocephalus palustris</i> L.)	298
Tauben (<i>Columbidae</i>)	297, 302
Taucher (<i>Colymbidae</i>)	297, 303
Trappen (<i>Otis</i>)	282
Trauerfliegenschäpper (<i>Muscicapa hypoleuca</i> Pall.)	268, 277, 279
Türangel-Kreisichen als Vorlage des Spottens.	301
Turmfalk (<i>Falco tinnunculus</i> L.)	271, 299

	Seite
Wachtel (<i>Coturnix coturnix</i> L.)	273
Waldbaumläufer (<i>Certhia macrodactyla</i> Brehm)	273
Waldohreule (<i>Asio otus</i> L.)	297
Waldschwirrvogel (<i>Phylloscopus sibilatrix</i> Bchst.)	267
Wetterfahnen-Kreischen als Vorlage des Spottens.	301
Weidenlaubvogel (<i>Phylloscopus collybita</i> Vieill.)	267, 278
Wiedehopf (<i>Upupa epops</i> L.)	267, 284, 297
Wiesenschmätzer, braunkehliger siehe unter Braunkehlchen.	
Wiesenpieper (<i>Anthus pratensis</i> L.)	279, 297
Wintergoldhähnchen (<i>Regulus regulus</i> L.)	268, 274, 304
Würger (<i>Laniidae</i>)	288, 298
—, rotrückiger (<i>Lanius collurio</i> L.)	287, 297, 298
Zaunkönig (<i>Troglodytes troglodytes</i> L.)	270
Zippe (siehe unter Singdrossel)	
Zwergfliegenschnäpper (<i>Erythrosterina parva</i> Bchst.)	279, 282
Zwergtaucher (<i>Colymbus nigricans</i> Scop.)	271

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung: Das Spotten der Vögel gegenüber dem der Menschen	265
Das Spotten der Vögel in geschichtlichem Lichte	266
Der Begriff des Spottens	267
Verschiedene Wertigkeit bisheriger Spott-Angaben	267
Ursachen der Fehlschlüsse bei Spott-Beobachtungen:	
Vor allem die unendliche Vielseitigkeit der Vogelstimmen im ganzen und einzelnen und die damit zusammenhängenden Konvergenzen	267
1. Dauer-Konvergenzen	270
a) Voll-, b) Teilkonvergenzen	271
2. Gelegentliche Konvergenzen	271
Besprechung einiger Spott-Angaben	273
Selbstbeobachtete sichere Fälle von Spotten	275
Gegenseitiges Spotten verschiedenartiger Vögel	277
Verschiedene Stufen des Spottens (Voll- und Teilspötter)	278
Wie können wir uns das Spotten der Vögel erklären?	278
Zwischenfrage: Werden Rufe und Gesänge vererbt oder müssen sie in der Jugendzeit von den Vögeln erlernt werden?	278
Einfache Rufe und Gesänge werden vererbt; zusammengesetzte, schwierigere Gesänge müssen dagegen nach Anhörern von Vorsängern in der Jugendzeit der Vögel erlernt werden	278
Worauf beruht dies?	280
Voraussetzungen für das Erlernen des arteilgenen Gesangs:	
1. Betätigungstrieb der Singmuskeln	282
2. Nachahmungstrieb	282
Beide Triebe treten naturgemäß besonders in der Jugendzeit hervor und verklingen allmählich; sie sind bei verschiedenen Arten und Individuen verschieden entwickelt	283
Die zwischen Nichtvererbung und Vererbung stehende Veranlagung für den arteilgenen Gesang	283
Das Spotten der Vögel.	
Vögel mit einfachen (vererbten) Stimmen sind vorwiegend Nichtspötter	284
Vögel mit ausgedehnteren und wechselnden Gesängen werden leicht zu Spöttern.	285

Ursachen des Spottens:

1. Das Ohr ist auf das Verhören, Festhalten und Wiedergeben von stimmlichen Gebilden von vornherein eingestellt 285
2. Starker Betätigungs- und Nachahmungstrieb 285
3. Spielstimmung des Vogels 285
Doch kann sich dieses oder jenes Motiv auch ohne die genannten Triebe und die Spielstimmung dem Vogel aufdrängen und zur Wiedergabe gelangen. 286

Wieviel Fremdes ein spottender Vogel aufnimmt und wiedergibt, hängt ab:

1. Von der Stärke der vorgenannten Ursachen 286
2. In umgekehrtem Sinne von der Stärke der Veranlagung für den arteigenen Gesang 286
3. Von der Anzahl der Arten und Individuen der Mitbewohner des Wohngebietes eines Vogels 287
4. Von der Häufigkeit und Kraft ihrer stimmlichen Aeufserungen 287
5. Von der Zahl oder dem völligen Fehlen arteigener Vorsänger . 287
6. Vom Alter des Vogels 287
Die „Intelligenz“ dürfte auf das Spotten ohne Einfluss sein 289
Das Durcheinander eigener und fremder Töne 289
Liegt dem Spotten irgend ein Zweck zu Grunde? 289
Aeußere Umstände, unter denen ein Vogel leicht zum Spötter wird 290
Scheinbar rätselhafte Spottungen 294
Wie lange hält ein Spötter die Spottgesänge fest? 294

Das Spotten gekäfigter Vögel (im besonderen)

- Das Spotten ihres vielfach stärkeren Spottens: 295
1. Das häufige Fehlen artgleicher Vorsänger 295
2. Die andauernde stimmliche Beeinflussung von seiten andersartiger Vögel 295
3. Das durch ein reichliches Futter gesteigerte Triebleben, wozu auch Betätigungs- und Nachahmungstrieb gehören 295
4. Die Eintönigkeit des Daseins und die damit verbundene „Langeweile“ 296
Manche Vögel spotten im Freien besser als in der Gefangenschaft. Zusammenfassende Uebersicht über die Spötter und Nichtspötter unter unseren Vögeln 297
Meine eigene Erfahrung und Ansicht betreffs der Stärke des Spottens mancher Vögel und meine Stellungnahme gegenüber Schmitt und Stadler 297
Reich's Nachtigall-Edelkanarien 299
Die Vorlagen des Spottens 300
Das Spotten bildet nicht die Regel, sondern die Ausnahme in der stimmlichen Betätigung unserer Vögel 301
Worauf beruht es, daß die Singvögel die weitaus besten und stärksten Spötter sind? 301
Noch zu lösende Aufgaben und zu beantwortende Fragen auf dem Gebiete des Spottens der Vögel 304
(Anhang:) Wie kommt es, daß ähnlich wie die Singvögel im wesentlichen nur noch die Menschen fremde Töne und Geräusche nachspotten können? 305
Schluß 306

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [16 3-4 1925](#)

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Bernhard

Artikel/Article: [Das Spotten der Vögel 265-310](#)